

Bezugspreis:

Durch Zahler monatlich RM. 1.40

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Helmut Pfeiffer

Der Enztäler

Anzeigenpreis:

Die Enztäler Zeitung...

Verlag und Metallhandlung...

Parteiamtliche nationalsoz. Tageszeitung

Wildbader NS-Presse Birkenfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt

Amtsblatt für das Oberamt Neuenbürg

Nr. 195

Samstag den 22. August 1936

94. Jahrgang

Deutscher Protest in Moskau und Madrid

Berlin, 21. August.

Der deutsche Botschafter in Moskau und der deutsche Geschäftsträger in Madrid haben bei den diesbezüglichen Regierungen wegen der verheerenden und verleumderischen Propaganda der Rundfunksender gegen Deutsche aufschärfte protestiert.

Italiens Antwort in der Nichteinmischungsfrage

Rom, 21. August. Nach einer soeben ausgegebenen Mitteilung hat der italienische Außenminister am Freitag um 19 Uhr dem französischen Botschafter eine Note überreicht, in der in beiderseitiger Form, nämlich unter Aufrechterhaltung des italienischen Standpunktes über die „indirekte Einmischung“, d. h. über öffentliche Geldsammlungen und Freiwilligenwerbungen erklärt wird, daß die italienische Regierung sich verpflichtet, die direkte oder indirekte Ausfuhr, die Wiederausfuhr oder den Transit von nach Spanien, nach den spanischen Besitzungen oder der spanischen Marokkzone bestimmten Waffen, Munition und Kriegsmaterial wie auch von montierten oder auseinandergenommenen Flugzeugen und Kriegsschiffen zu verbieten und dieses Verbot auf alle in Ausfuhr begriffenen Verträge anzuwenden.

„Diese Erklärung wird“, so heißt es in der Note weiter, „für die italienische Regierung in Wirklichkeit treten, sobald die Regierungen Frankreichs, Englands, Portugals, Deutschlands und Sowjetrußlands ebenfalls beizutreten sein werden.“

„Hände weg von unseren Schiffen!“

London, 21. August.

Der scharfe deutsche Protest in Madrid wegen des „America“-Zwischenfalls wird in amtlichen britischen Kreisen als durchaus berechtigt anerkannt; man betont dabei, daß die Verletzung des Anspruchs der marxiistischen Behörden auf eine Blockade der im Besitz der Württemberg Gruppe befindlichen Küstengebiete bisher nicht erwiesen ist, um so weniger, als die Parteien des spanischen Bürgerkrieges auch von der Madrider Regierung bisher nicht offiziell als Kriegführende anerkannt sind. Auch die Presse anerkennt die Berechtigung des deutschen Schrittes und hebt hervor, daß unter ähnlichen Umständen auch Großbritannien wahrscheinlich das gleiche Vorgehen einschlagen würde. „Daily Express“ erklärt: „Hitler hat der Madrider Regierung erklärt: Hände weg von den deutschen Schiffen! Wenn die spanischen Marxisten oder auch die spanischen Nationalisten britische Schiffe auf hoher See aufhalten und durchsuchen würden, dann muß von der britischen Regierung erwartet werden, daß sie nicht mehr und nicht weniger tut, als der Führer getan hat, nämlich zu erklären: Hände weg von unseren Schiffen!“

Die Pariser Presse anerkennt, daß das Deutsche Reich erneut gereizt hat, daß es selbst den Zwischenfall nicht noch vergrößern will und keine Vergeltungsmaßnahmen ergreifen wird. „Figaro“ stellt fest: Das Warnungstelegramm des Befehlshabers der deutschen Seestreitkräfte in den spanischen Gewässern besagt eindeutig, daß die spanische Flotte, falls erneut deutsche Schiffe widerrechtlich angehalten werden, sich einer Gefahr aussetzt, der sie schwerlich gewachsen sein dürfte. Es ist deshalb zu hoffen, daß die Madrider Regierung entsprechende Anweisungen geben wird. Es steht aber leider nicht fest, daß sie überhaupt noch Einfluß auf alle ihre Kriegsschiffe hat. „Jour“ erklärt, der Zwischenfall wäre unendlich gewesen, wenn die Führer der spanischen Volkfront nicht jede Kontrolle über sich selbst und ihre Truppen verloren hätten.

Kampfruhe vor San Sebastian

Waffenstillstandsbereitschaft der baskischen Separatisten

Paris, 21. August.

Zur Waffenruhe, die Donnerstag bei Irún und San Sebastian herrschte, wird dem „Echo de Paris“ gemeldet, daß sich gegenwärtig in Pamplona die Führer der baskischen Separatisten aufhielten, um mit General Mola über den Abschluß eines Waffenstillstandes zu verhandeln. Die baskischen Bauern haben einzusehen begonnen, daß ein Sieg der Marxisten für sie eine Niederlage bedeuten könne. Außerdem hätten sie festgestellt, daß die wirklichen Herrscher in der spanischen Republik nicht die gemäßigten Republikaner, sondern die kirchlichen und religiösfeindlichen Marxisten und Anarchisten sind. Die nationale Bewegung in Burgos beginnt auch für die baskischen Bauern eine Volksbewegung zu werden.

Die in Badajoz liegende Standarte 4 der Fremdenlegion ist zur Zeit damit beschäftigt, die gesamte Provinz einer gründlichen Säuberung zu unterziehen und allenthalben die etwa noch vorhandenen marxiistischen Widerstandskräfte zu vernichten. Dabei ist es angefangen, die entsehligen Greuelstaten, wie Verbrennungen, Kreuzigungen und Warten aller Art, die in den unter kommunistischer Herrschaft stehenden Ortschaften an der Tagesordnung waren, nicht verwunderlich, daß teilweise recht umfangreiche Erschießungen von Kommunisten vorgenommen werden, um auf diese Weise das Nebel mit der Wurzel auszurotten. Außer den Städten Villa Nueva de la Serena und Don Benito mit seinem wichtigen Flughafen haben die Legionäre am Donnerstag die Ortschaften La Albuera, Almonreal und Santa Marta sowie Bazaena de Guisnoa erobert. Der Widerstand war überall nur gering. Damit ist in der gesamten Provinz Badajoz wieder Ruhe und Sicherheit eingetreten. Der Eisenbahnverkehr zwischen Merida und Badajoz konnte wieder aufgenommen werden.

Der Rundfunksender von Burgos bestätigte am Donnerstagnachmittag die Gerüchte über den Abfall der Flieger des Flugplatzes Cuatro Vientos in der Nähe von Madrid. Die Flieger hätten sich, so wurde vom Sender in Burgos erklärt, zugunsten der Nationalisten erhoben. Auf der Insel Mallorca hätten die nach den Balearen entsandten Regierungstruppen außerordentlich schwere Verluste erlitten. Von 3500 Mann, die ausgebildet worden seien, seien rund 2500 getötet oder verwundet worden. Die Nationalisten beherrschen die Insel vollkommen. Am Donnerstag sind die Ortschaften Tuelba de los Infantes und Almodovar am Guadaluquivir (60 Kilometer bzw. 90 Kilometer westlich von Cordoba) sowie im Bezirk Granada der Ort

Peruna von den Nationalisten besetzt worden. Ein Sonderberichterstatler der Habas-Agentur in Burgos meldet, daß die nationalsozialistischen Truppen von Sevilla und Granada aus am 19. August in Loja die Verbindung miteinander hergestellt hätten. Ein modernes Jagdflugzeug sei ihnen in die Hände gefallen und werde weiter benutzt. In Burgos umlaufende Nachrichten besagen, daß die Regierungstruppen Irún in aller Eile räumten.

Regierung Giral machtlos

Revolutionäre Kontrollausschüsse in Madrider Ministerien

Lissabon, 21. August.

Von einem hier eingetroffenen unbedingt zuverlässigen Gewährsmann wird über die Zustände in Madrid berichtet: Die Regierung Giral existiert nur noch dem Namen nach. Offenbar läßt man sie noch bestehen, weil das Vorhandensein eines Kabinetts, in dem linksbürgerliche Elemente vertreten sind, dem Ausland gegenüber als Tarnung des Bolschewismus erwünscht ist. In Wirklichkeit hat die Regierung schon von Anfang an unter der zunehmenden Kontrolle der bolschewistischen und anarchistischen Elemente gestanden. Jetzt sind in verschiedenen Ministerien bereits ganz offen revolutionäre Kontrollausschüsse gebildet worden, die die Arbeit der Regierung genau überwachen. Die Regierung hat ihr Selbstbestimmungsrecht damit eingebüßt.

Das zeigt sich auch darin, daß trotz ihrer papierernen Erlasse in Madrid noch immer des Nachts zahlreiche rechtsstehende Personen meistens von anarchistischen Milizsoldaten aus den Wohnungen geholt und an Ort und Stelle oder an einem entlegenen Platz erschossen werden. In der Nacht zum Montag betrug die Zahl nach Angaben von Mitgliedern der Miliz zwischen 60 und 70 Personen, die in den letzten Nächten zuvor etwa 50. In der Nähe des Madrider Südbahnhofes sind über 200 aus Andalusien eingetroffene dort gefangen genommene Nationalisten erschossen worden. Diese wehrlosen Opfer eines fanatischen, von außen in die spanische Arbeiterschaft hineingetragenen Hasses sollen mit Hochrufen auf das neue Spanien als Helden in den Tod gegangen sein.

Unabhängigkeitserklärung Kataloniens

Die Nachrichtenagentur Radio meldet aus Barcelona, daß der Generalkonvent der Generalkonferenz am Donnerstag beschloß, die Unabhängigkeit Kataloniens in allen Fragen der Außenpolitik, der Verwaltung und Polizei zu erklären. Die Bestrebungen Kataloniens seien damit ihrem Ziel ein großes Stück näher gekommen.

Zortgelesene Neutralitätsverletzungen

26 französische Flugzeuge in Madrid gelandet

Lissabon, 21. August.

Auf dem Madrider Flugplatz Barajas landeten am Donnerstag ein dreimotoriges französisches Breguet-Windmühl-Verkehrsflugzeug, das sofort mit den spanischen Farben bemalt wurde, sowie 25 Kampfflugzeuge mit französischer Besatzung und angeblich je sechs Maschinengewehre.

„Echo de Paris“ und „Figaro“ dringen einen neuen Beweis für die Auffassung von der Nichteinmischung, wie sie die französische Regierung zu haben scheint. Die kommunistischen Arbeiter der Flugzeugwerke Bloch haben am Mittwochnachmittag nach Betriebschluß eine Versammlung in den Fabrikräumen abgehalten und beschlossen, den spanischen Marxisten zwei Flugzeuge zur Verfügung zu stellen, deren Bezahlung durch Ueberstunden erfolgen soll. Unter Androhung des Streiks hat eine Arbeiterabordnung der Direktion diesen Beschluß unterbreitet und gebeten, daß man ihn die bereits fertiggestellten und auf dem Flugplatz Villacoublay befindlichen, dem Staat gehörenden Flugzeuge zur sofortigen Lieferung an die spanischen Marxisten zur Verfügung stellen solle. Eine zweite Abordnung der kommunistischen Arbeiter hat sich zum Luftfahrtminister begeben, der den Arbeitern zugesagt hat, daß er ihrem Vorhaben nichts in den Weg stellen werde.

Auch eine andere Geschichte ist in diesem Zusammenhang von Interesse: Ein früherer mexikanischer Offizier namens Manuel Zernimo, ein Agent der Madrider Regierung, hat vor einigen Tagen im Hafen von Marseille den alten Dampfer „Verbere“ gekauft. Die „Verbere“ ist inzwischen zum mexikanischen Transportdampfer „Jalisco“ umgearbeitet und übermalt worden. Am Donnerstag hat er endlich seine Ladung erhalten: Mehrere Waggons sind von der Schweiz kommend, plombiert in Marseille eingetroffen. Am Kai D des Hafens seien dann 120 Riffen Gewehrpatronen und 20 Riffen mit Maschinengewehren in den Kufen der „Jalisco“ verladen worden. Das Konsumentat lautet auf Veracruz in Mexiko, aber man spricht im Hafen von Marseille davon, daß alles bereits für eine Havarie vorbereitet sei, damit der Dampfer in Barcelona anlegen könne. Immerhin sei es bemerkenswert, daß die „Jalisco“, die doch nun ein mexikanisches

Moskaus Millionenheer droht

Es wird gar manche „große Politiker“ geben, denen die letzten Ereignisse in Sowjetrußland ein klein wenig den Atem benommen haben. Man hatte ja seine ganze Kraft darin verschwendet, Deutschland zu einem Angreiferstaat zu stampeln und in äbelfesten Tonarten zu hepen, als der Führer nach dem Abschluß des französisch-sowjetrußischen Militärabkommens die deutschen Truppen ins Rheinland marschieren ließ. Und nun zeigt sich plötzlich, daß das, was der Führer schon seit Jahren immer wieder nicht nur dem deutschen Volk, sondern der ganzen Welt predigte, langsam in Erfüllung geht, nämlich, daß der Bolschewismus seinen Marsch gegen die Kulturstaaten der Welt beginnt. Und es ist ein Glück für ein Land, wenn seinen Staatsmännern nun die Schuppen von den Augen fallen und sie nicht in irrthümlicher Verblendung an den ganz großen Geschehnissen, die im Werden sind, vorbeischießen oder gar schon in die Reihe der bolschewistischen Nachhahler verstrickt sind. Denn der Blutauswurf des Bolschewismus wird nur dann aufzuhalten sein und seinen Millionenheeren nur dann entgegengetreten werden können, wenn man überall in den Nationen der Welt erkennt, daß der Bolschewismus unter einheitlicher Moskauer Führung seine Ideen mit Waffengewalt den Völkern aufzuzwingen beginnt und man damit in der Lage ist, seine Gegenmaßnahmen darnach einzustellen.

Mit aller Offenheit haben die Sowjetmachthaber der Welt zu verstehen gegeben, daß die rote Armee über die gewaltigste Luftflotte der Erde verfügt und die technischen und motorisierten Truppen von keinem anderen Lande der Welt erreicht werden. Die rote Armee verfügt heute über mindestens 4700 einsatzbereite Flugzeuge, etwa 8000 Kampfwagen und ungefähr 7000 Geschütze aller Kaliber, sowie über 800 Minenwerfer und 32 000 leichte und schwere Maschinengewehre. Vor kurzem erst haben die Moskauer Machthaber durch eine neue Verordnung das Rekrutierungsalter auf 19 Jahre herabgesetzt, und jetzt verkünden sie mit Stolz, daß die Produktion an Flugzeugen im ersten Halbjahr 1936 die gesamte Jahresproduktion des Vorjahres um 72 Prozent übersteigt, so daß die sowjetrußische Luftwaffe in absehbarer Zeit so stark wie die aller übrigen Staaten zusammen sein dürfte.

Was diese Rüstungen für die Welt bedeuten, zeigt nicht deutlicher als die Entwicklung in Spanien in die Moskauer rücksichtslos ohne jeden Skrupel eingreift, um die Weltrevolution vorwärts zu treiben. In Moskau selbst wird der Beginn der Weltrevolution mit jenseitiger Offenheit zugegeben. So schreibt Gubjew, ein Genosse, der höchste militärische Stellen bekleidet: „Wir bereiten eine Massenarmee des Proletariats vor, keineswegs für die Verteidigung gegen die bürgerliche Konterrevolution, sondern für den revolutionären Krieg gegen imperialistische Staaten. Wir müssen mit dem Fall rechnen, einen revolutionären Krieg mit dem Ziel der schnellsten Entseffung der Revolution im Westen zu beginnen, und ein solcher Krieg wird von uns streng angreifsmäßigen Charakter zeigen.“

Dem dieß noch nicht genügt, dem gibt Ost-

Schiff geworden sei, weiterhin die französische Flotte führe.

Der am kommenden Dienstag zusammen tretende Ausschuss der englischen Landarbeiterbewegung wird voraussichtlich die Forderung des Parlaments zu einer außerordentlichen Sitzung zwecks Erörterung der Lage in Spanien fordern. Wie „Daily Telegraph“ meldet, ist es als sicher anzunehmen, daß die Regierung diese Forderung ablehnen wird.

An dem von den Sowjetrußen aufgebauten „Kurzwellensender der antifaschistischen Miliz“ in Barcelona ist nunmehr außer der sowjetrußischen Sprecherin für Redaktionen in deutscher Sprache auch noch je ein Redakteur und Sprecher für Redaktionen in englischer, französischer und portugiesischer Sprache aus Moskau eingetroffen. Damit hat sich eine vollständige Schaffleistung aus dem Personal des Moskauer Bolschewistenfenders in Barcelona versammelt.



... noch weitere Auskunft: „Was bedeutet die Beschleunigung der Revolution im Westen?“ fragt dieser sowjetische Militär und gibt selbst Antwort, indem er schreibt: „Diese Beschleunigung kann sich konkret in mehreren Formen ausdrücken: 1. darin, daß wir die in einem weiträumigen Lande beginnende Revolution durch Einfluß unserer bewaffneten Macht unterstützen, 2. darin, daß wir eine sozialistische Republik im Westen zwingen, gegen eine imperialistische Macht Krieg zu führen und wir dann in diesen Krieg entscheidend eingreifen. Der wahrscheinlichste Fall ist aber der, daß wir zum Zwecke der Revolution im Westen eine Offensivbewegung beginnen.“

Es bedarf angesichts solcher Worte, die heute von allen Machthabern Sowjetrußlands bei jeder Gelegenheit bereitwillig ausgesprochen werden — mit Ausnahme des Herrn Litwinow in Genf — keiner langen Untersuchungen mehr, um die Angriffabsichten der Sowjetunion zu erründen und die Gefahr der Roten Armee für die Welt aufzuweisen.

Polnischer Konsul ermordet

Warschau, 21. August. Wie aus Valencia gemeldet wird, ist der dortige polnische Honorarkonsul Raguera, ein spanischer Staatsbürger, von einer roten Bande ermordet worden. Die polnische Regierung hat in Madrid durch ihren Geschäftsträger eine scharfe Protestnote überreichen lassen, in der Bestätigung für diese Mordtat an einem Konsularvertreter gefordert wird.

Nach türkscher Dampfer gestobbt

Istanbul, 22. August. Wie aus Cadix berichtet wird, hat der durch den Zwischenfall mit dem deutschen Dampfer „Amerun“ bereits unruhig bekannt gewordene Marzifantenzug „Libertad“ am Freitag versucht, ein türkisches Handelsschiff, das sich auf dem Wege nach Cadix befand, zwecks Untersuchung anzuhalten. Das rote Piratenschiff konnte sein Vorhaben allerdings nicht ausführen, da die nationaltürkischen Küstenbatterien das Feuer eröffneten und der Kreuzer unter diesen Umständen es vorzog, die Flucht zu ergreifen.

Moskau kämpft in Spanien

Ein Schreiben mit dem Sowjetern — Tote Sowjetrußen in Spanien

Paris, 21. August.

Dem Berichterstatter der Agence Havas in Burgos hat General Mola ein bei einem Gefangenen genommene Schreiben der Militärspezialisten von Madrid gezeigt. Es trägt, wie der Berichterstatter meldet, das Datum des 28. 7. und neben der Unterschrift einen roten Stern, der einen großen Sowjetstern darstellt. General Mola habe dazu bemerkt: „Kann noch jemand daran zweifeln, daß es sich hier von Anfang an schon um einen Kampf zwischen Nationalisten und Kommunisten handelt?“

General Cabanellas erklärte dem Berichterstatter des „Liberté“ in Burgos, die spanischen nationalistischen Truppen hätten auf den meisten Schlachtfeldern die Zeichen von Sowjetrußen gefunden. Dies beweise wohl zur Genüge die Verhättnisse Stalins in Spanien.

Der Schutz des deutschen Handels in Spanien

Berlin, 21. August.

Das Panzerschiff „Admiral Scheer“ und die Torpedoboots „Luchs“ und „Leopard“ verließen nach dem Zwischenfall mit dem Dampfer „Amerun“ zur Zeit den Handelschutz im Gebiet von Malaga über die Straße von Gibraltar hinaus bis nach Kap St. Vincent hin. Das Panzerschiff „Deutschland“ und die beiden Torpedoboots „Condor“ und „Albatros“ sehen weiter zum Schutz der Einschiffung von Flüchtlingen in den spanischen Mittelmeerbäfen zur Verfügung.

Sie fanden sich wieder

Ein Führerrat für die Heimwehren

Wien, 21. August.

Das christlich-sozial „Neuzeitweltblatt“ meldet auf der ersten Seite in Felddruck: „Wie wir von besonderer Stelle erfahren, steht die Schaffung eines Führerrates für den österreichischen Heimatschutz und die Ernennung der Mitglieder dieses Führerrates unmittelbar bevor. Dieser oberste Führerrat wird gemeinsam mit dem Bundesführer des Heimatschutzes, Fürst Starhemberg, die wichtigsten Entscheidungen in allen organisatorischen Angelegenheiten zu treffen haben. Dem Führerrat werden angehören der österreichische Generalkonsul von Triest, Dr. Steible, der sich derzeit in Innsbruck befindet, der österreichische Gesandte in Budapest, Ado Reußbacher, Stamer, und der Präsident der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft, Major a. D. Emil Fey. Der Führerrat wird offiziell seine Funktionen am 1. September übernehmen. Wie verlautet, soll Fürst Starhemberg knapp nach der Konstituierung des Führerrates in seiner Eigenschaft als Bundesführer des Heimatschutzes einen mehrmonatigen Erholungsurlaub antreten.“

Neuer Franziskaner-Prozess

Ein Jahr neun Monate Zuchthaus für Bruder Gratian

Köln, 21. August.

In der Reihe der angeklagten Franziskanerbrüder, von Waldbreitbach stand als 33. Angeklagter der 1908 in Bonn a. Rh. geborene Joseph Werner, der frühere Franziskanerbruder Gratian, vor der Großen Strafkammer in Köln. Der Angeklagte wurde beschuldigt, in den Jahren 1932 und 1933 mit dem Bruder Alexander widerrechtliche Unzucht getrieben und in mehreren Fällen mit einem minderjährigen Anstaltszögling unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben.

Nach seinem Vorleben befragt, erklärte der Angeklagte, daß er erst mit 19 Jahren, nachdem er arbeitslos geworden war, auf Wunsch seiner Mutter ins Kloster gegangen ist. Als völlig unschuldiger Mann ist er in die Genossenschaft der Franziskaner eingetreten. Der Bruder Konstantin hat die jugendlichen Klosterinsassen wohl in gewissen Dingen aufgeklärt und aus geschlechtliche Verirrungen aufmerksam gemacht, doch haben die Brüder nach der Unterrichtsstunde zweideutige Witze darüber gemacht, und schließlich hat er auch gemerkt, was eigentlich los war. Damals hatte er sich keiner Verfehlungen schuldig gemacht, 1932 befaßte sich der Angeklagte in einer Klosterferienfahrt in Duisburg und nun folgte ein ebenso trauriger wie abstoßender Lebensabschnitt. Der Angeklagte kam nach Waldbreitbach, um dort zehn Tage lang Exerzitien mitzumachen. Gleich am nächsten Tage näherte sich ihm der Bruder Alexander und verführte ihn. Fast während der ganzen Exerzitienzeit hat er sich mit dem Verführer eingelassen und Unzucht getrieben. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich denn gar keine Gedanken gemacht hat, erklärte er nein, in der Zwischenzeit hätte er doch religiöse Pflichtübungen machen müssen. Der Angeklagte muß sich sagen lassen, daß er die denkbar schlechteste Auffassung von seinem Verirr getrieben habe.

Im Jahre 1933 war der Angeklagte in Vinz. Hier hatte er als Stellvertreter der Abteilungseiler einen Saal mit etwa 25 Anstaltszöglingen zu beaufsichtigen. Er verführte einen sechzehnjährigen Bögling, der sein Zimmer zu reinigen hatte, auf die gemeinste Weise. Als einzige Erklärung für sein schamloses Verhalten hat er die Antwort: „Ich bin mir damals der Tragweite meiner Handlungen nicht bewußt gewesen.“ Bei seiner weiteren Vernehmung gibt der Angeklagte an, daß er im September 1933

aus der Genossenschaft ausgetreten ist. Er bekam eine Zivilanstellung als Krankenpfleger und suchte sich auch sonst als Sanitäter zu beschäftigen, bis er am 13. Dezember 1935 verhaftet wurde.

Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten, der im übrigen auch geständig ist, für voll überführt, bezog die Erziehungsanstalt des Angeklagten und beantragte als gerechte Strafe zwei Jahre Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust. Von besonderem Interesse ist noch folgende Einstellung des Angeklagten nach seinem Austritt aus dem Kloster. Der Staatsanwalt gab einen Brief bekannt, in dem sich der Angeklagte um einen Posten in der Deutschen Jugend bewarb, da er durch sein Vorleben besonders geeignet sei, als Jugenderrzieher zu gelten. Dabei wies der Schreiber auch noch auf seinen letzten Posten im Kloster zu Vinz hin, wo er als Jugenderrzieher tätig gewesen sei. Der Staatsanwalt bemerkte dazu, daß es mitleidig sei eine bodenlose Unverschämtheit gewesen sei, einen derartigen Brief zu schreiben, besonders, wo der Angeklagte wußte, daß er nicht Jugenderrzieher, sondern Jugendverführer im aller schlechtesten Sinne war. Dieser Tatbestand zeigt, wie undeutlich und gemein der Angeklagte gedacht haben muß, als er die unehrliche und traurige Kühnheit besaß, einen derartigen Brief zu schreiben, nachdem er selbst innerlich verdorben war und einen jugendlichen Anstaltszögling unglücklich gemacht hatte.

Der Verteidiger konnte in seinem Plädoyer keine Argumente finden, die für den Angeklagten sprachen. Er tat um eine gerechte Strafe.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen sorgfältigen Vergehens gegen § 174.1 und wegen sorgfältiger widerrechtlicher Unzucht zu einer Gesamtsstrafe von einem Jahr und neun Monaten Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust. Auf Grund seines Geständnisses wurden sieben Monate Untersuchungszeit auf die Strafe angerechnet. Das Gericht betonte, daß das Entscheidende bei der Strafzumessung die einwandfreie Feststellung der Erziehungsanstalt des Angeklagten gewesen sei. Ein Erziehler, der sich auf solche Weise an seinen Pflegebefohlenen vergehe, wie es der Angeklagte getan habe, müsse mit der ganzen Strafe des Gesetzes verurteilt werden. Die Billigung mildernder Umstände habe deshalb auch verweigert werden müssen.

Rote Offseeerüstungen für den Angriff

40 neue U-Boote — Große Lager für Del und Benzin

Rönigsberg, 21. August.

Die feberhaften Angriffserüstungen der sowjetrußischen Machthaber erstrecken sich nicht nur auf das Meer und die Luftflotte, sondern auch auf die Verstärkung der Roten Marine, besonders in der Ostsee. Darüber gibt die „Preussische Zeitung“ in Königsberg folgende Darstellung. Die sowjetrußischen Werften sind in höchster Tätigkeit. Die Rote Ostsee-Flotte hat in diesem Jahre besonders umfangreiche Übungen gemacht, um die Bekanntheit der zahlreichen neuen Schiffe auszubilden. An die Spitze der Ostsee-Flotte ist ein Hochmann aus der Jarenzeit berufen worden, der Flottenkommandant Admiral Galtier, der während des Krieges erster Offizier auf dem bekannten russischen Linienschiff „Blawa“ gewesen ist. An den roten Flottenkommandanten waren außer zwei Groskampfschiffen aus der Jarenzeit zahlreiche Zerstörer und U-Boote, Minenfahrzeuge und Fliegergeschwader beteiligt.

Die Hauptwerften und Stützpunkte der Sowjetmarine sind Weningrad und Kronstadt. Aber neuerdings werden kleinere Kriegsschiffe auch in den Häfen am nördlichen Ostmeer und selbst auf einer Werkstätte am Onegasee gebaut, von wo sie auf dem neuen von Zwangsarbeitern erbauten Stalinalkanal in die Ostsee kommen. Nach der Wiederherstellung der noch modernen Schiffe der Jarenflotte sind zunächst zahlreiche Unterseeboote fertiggestellt worden, so daß jetzt mehr als

40 neue U-Boote in der Ostsee

vorhanden sind. Es handelt sich um U-Boote von harter Angriffsart. Sie sind 900 Tonnen groß, haben 8 Torpedorohre und zwei Geschütze und sind auch mit Minen ausgestattet. Der Hauptbereich der neuen Sowjet-U-Boote der Klasse „Delabrit“ beträgt 7000 Seemeilen, das ist zehnmal die Entfernung von Kronstadt bis Kopenhagen.

Neben die neuen Unterseeboote sind schon in den letzten Jahren die Plutillien neuer Torpedoboots getreten. Es handelt sich um die „Taisun“-Klasse von je 470 Tonnen. Diese Fahrzeuge sind in Wirklichkeit schnelle Minenleger, die je 40 Minen an Bord nehmen können. Neuerdings hat die englische Presse berichtet, daß in den sowjetrußischen Häfen mächtige Schiffstürbinen gebaut werden, wie sie bisher in der Sowjetunion nicht bekannt waren. Die englische Presse vermutete, daß es sich dabei um den Bau von Kreuzern und Flottenführern handelt, und derartige Kriegsschiffe werden von den Sowjetrußen

von jeher besonders als große Minenleger ausgebaut.

Der Bau zahlreicher U-Boote und Minenleger unterstreicht den

Angriffscharakter der Roten Flotte.

Er wird durch die zunehmende Verstärkung der roten Kriegsmarine ergänzt. Die polnische Presse hat vor kurzem berichtet, daß im Fort Gorki, das Kronstadt vorgelagert ist, riesige unterirdische Flugzeughallen entstanden sind und daß auf der Insel Kotlin ein mächtiger U-Boothafen erbaut worden ist. Bezeichnend ist ferner die Anlage großer Lager für Del und Benzin. Sie sind so stark angefüllt worden, daß sowjetrußische Erdölansfuhr in der letzten Zeit erheblich zurückgegangen ist. Für die Lager in Ostpreußen sind sogar amerikanische Rohstoffe eingeführt worden, um die Anhäufung von Vorräten in europäischen Teil der Sowjetunion nicht durch die Verbringung des Fernen Ostens zu beeinträchtigen.

Man hat Kronstadt das „Rote Malta“ genannt. Hier bereitet sich die Flotte des Weltbolshewismus vor auf den Tag, an dem sie nach dem Willen Stalins und der Komintern im Dienst der Weltrevolution auslaufen soll. Schließlich heißt es nicht umsonst in dem von E. I. Gusew verfaßten Lehrbuch der Roten Armee:

„Schließlich ist auch der Fall nicht ausgeschlossen, daß wie gebzwungen sein werden, einen revolutionären Krieg mit dem Ziel der schnellsten Errichtung der Revolution im Westen zu beginnen, und in diesem Fall wird unsere Strategie einen streng angelegten Charakter tragen müssen.“

In Spanien sehen wir, wie der Weltbolshewismus am Werke ist, seine Angriffspläne zu Lande und zu Wasser durchzuführen.

Die Militarisierung der Zivilbevölkerung

Im Zuge der gegenwärtig im Gange befindlichen gewaltigen Aufrüstungen der Roten Armee ist ein Faktor von besonderem Interesse, der offensichtlich von der Sowjetregierung übersehen wird, der indessen bei der Militarisierung der Zivilbevölkerung eine außerordentlich wichtige Rolle spielt. In einem Aufsatz der parteiamtlichen „Pravda“ wird dargelegt, daß die Osoavbiachim, die „Gesellschaft zum Studium der Luft- und der chemischen Kriegsvorstufen“, der beste Helfer, ja der Bruder der Roten Armee sei. Diese Gesellschaft ist die Hauptträgerin der gesamten bolschewistischen

Meerpropaganda und vor allem der militärischen Ausbildung außerhalb der Roten Armee. An der Spitze des Osoavbiachim steht der frühere Leiter der Kriegsakademie, der den Rang eines Armeekommandanten bekleidet. Jede Republik innerhalb der Union, jeder Bezirk und jede Stadt hat einen eigenen Rat der Osoavbiachim, in dem die einzelnen Vereine des Gebietes zusammengeschlossen sind. Zu seiner Aufgabe gehören die durch das Wehrgesetz vorgeschriebene Ausbildung vor der Einberufung zum aktiven Dienst, die Fortbildung des Wehrdienstes, die Ausbildung der Wehrfähigen, die Propaganda einer starken Landesverteidigung, die Organisation von Luft- und Gasabwehrgesellschaften, die Ausbildung von Fliegern, Segelfliegern, Fallschirmspringern, Fahrern, Kavalleristen, Artilleristen usw.

Aus Mitgliederbeiträgen und Spenden hat die Gesellschaft in den letzten drei Jahren über 150 Millionen Rubel vereinnahmt. Die ausschließlich für die Verstärkung der Verteidigungsmittel der Roten Armee verwendet wurden. Hunderte von Kampfbogen und Flugzeugen und Tausende von anderen Waffen hat der Osoavbiachim bereits der Armee zur Verfügung gestellt. Das Ausbildungspersonal besteht demnach aus ehemaligen Offizieren der Armee. Die Mitgliederzahl des Osoavbiachim beträgt heute 13 Millionen (!). Seine Kavallerieklassen, Artillerievereine, Fliegerverbände usw. zählen Hunderttausende von Mitgliedern. In seinen Schulen werden die sogenannten Boroschirow-Schulen, die Boroschirow-Kavalleristen, Flieger, Fallschirmspringer usw. ausgebildet. Der zweite Fünf-Jahres-Plan sieht vor, daß die Zahl seiner Mitglieder bis 1937 auf rund 17 Millionen erhöht wird!

Von besonderem Interesse ist, daß in den rund 140 Fliegerclubs des Landes auch in sehr weitem Umfange die russische Frau in der Flieger-, Gasabwehr- und Bombenwurfschule ausgebildet wird. Der Osoavbiachim ist die stärkste Waffe in der Hand der Regierung, um neben der offiziellen Roten Armee eine zweite inoffizielle Armee, eine gewaltige Reservearmee, zu schaffen, die nach den Plänen der Sowjets das ganze Volk umfassen soll, um so den Traum von dem „Roten Volk in Waffen“ in die Wirklichkeit umzusetzen.

Unzufällige Geständnissebereitschaft

Moskau, 21. August.

Die Donnerstagsabend-Sitzung des Prozesses gegen Einowjew und Genossen brachte das Verhör der Angeklagten Swirnow, Oberg und Baermann. Die Angeklagten Oberg und Baermann erklärten, sie seien früher aktive Mitglieder in der ehemaligen deutschen kommunistischen Partei gewesen und hätten sich seit den letzten Jahren Trotski verschrieben. Im Tone harmloser Plauderei erzählte Oberg u. a., wie er im Frühjahr 1936 unter der Mitwirkung einer Terroristengruppe aus Gorki (Mischinowgorod) bei der Parade auf dem Roten Platz in Moskau aus Anlaß der Feier des 1. Mai einen Anschlag auf Stalin durch das Werfen einer Bombe geplant habe. (!) Seine sowie Baermanns Aussagen mußten mit größter Vorsicht aufgenommen werden.

Nach den amüsanten Geschichten der Angeklagten Oberg und Baermann begann am Freitag die Vernehmung des Angeklagten Golzmann. Mit auffallender Bereitwilligkeit betonte er dagegen, daß Trotski durch seine Vermittlung die Weisung, Stalin „aus dem Wege zu schaffen“, an seine Anhänger in der Sowjetunion gegeben habe.

Sichtlich Interesse riefen im Gerichtssaal, wo eine Reihe hoher bolschewistischer Parteifunktionäre zu sehen waren, die Aussagen der Angeklagten Katan Kurje hervor. Er ist im zaristischen Rußland geborener Ostjude, besuchte nach 1918 die Universitäts in Berlin, wo er später in der KPd, eine führende Rolle spielte. Der Angeklagte sprach ohne Stocken. Er war seiner Sache völlig sicher und wurde vom Staatsanwalt fast gar nicht unterbrochen. Seit 1927 will er Trotski gewesen sein, 1932 sei er nach Sowjetrußland gekommen, um dort Verbindung mit der Rechten der Trotskiopposition aufzunehmen. 1933 habe er in Moskau Austrag erhalten, Anschläge auf Stalin, Boroschirow, Kaganow, Kaganowitz auszuführen. Katan Kurje sagte, wie er verurteilt habe, Boroschirow erst durch einen Bischofsstab, später durch eine Bombe zu „erledigen“. Nach weiteren miflungenen Anschlagversuchen sei er schließlich am 22. Mai 1936 verhaftet worden.

Befolgsamer reißvoll war während der Aussagen Katan Kurjes die Geschäftigkeit seines Bruders Moisse Kurje (bekanntlich identisch mit dem früheren Leiter der berüchtigten Kapitprop der KPd, Emil Alexander). Mit großen Eifer versuchte Moisse die „Militarisierung“ einzelner Ausführungen seines Bruders, wobei er sozusagen die Rolle des Staatsanwalts übernahm und von diesem lachend zum „Abwarten“ aufgefordert werden mußte.

Reichsverweser Horthy in Oesterreich

Der ungarische Reichsverweser Nikolaus von Horthy wurde am Freitagvormittag in Wien vom österreichischen Bundeskanzler Dr. Schuschnigg besucht. Er fuhr dann zu einem Ferien- und Jagdaufenthalt nach Hinterthier in Tirol weiter. In der Wiener Presse wird die Vertiefung der österreichisch-ungarischen Zusammenarbeit besonders hervorgehoben.



Die Macht der Musik Oder die Geschichte eines Sängerefestes. Von Wilhelm Schussen

Müllerschön hatte die Röhre tadellos auf dem Kopfe sitzen, den Rock zwar ausgezogen, aber die zugeknöpfte Weste anbehalten. Er war frisch rasiert und betrieb überhaupt keine Arbeit mehr zur Erholung. Er hatte zudem in diesem besonderen Fall den Entschluß gefaßt, sich einmal recht schön Zeit zu lassen.

Wenn ich in acht bis zehn Tagen mit Sägen und in weiteren zehn Tagen mit Spalten fertig werde, bin ich zufrieden, und wenn ich länger brauche, dann brauche ich eben länger, dachte er kampflustig. Er konnte ja auch streifen oder passive Resistenz leisten, kurz, er konnte in diesem Falle eben tun, was er wollte; dafür hatte er ein Leben lang im Hüttenwerk geschuftet und dafür bezog er nun seine Rente, die klein genug war.

Am gegenüberliegenden Hause der Sülcherstraße machte sich jetzt der Dachdecker Dinkelacker bemerkbar. Er pflanzte die Leiter auf und stieg alsdann mit einer Schürze voll Schindeln aufs Dach.

„Heißig, Herr Müllerschön,“ rief er nun vom Dach herab.

Müllerschön hielt mit Sägen inne, stützte die Hände in die Hüften und hob den Blick empor. „Ein bißchen,“ sagte er dann gedehnt und gelassen. Er sah dem Dachdecker eine Weile zu, fandte ein gleichgültiges Auge die Sülcherstraße hinaus und ein ebenfolgendes die Kettelbeckstraße hinab, löste die Hände aus den Hüften, schmeuzte sich bedächtig und umständlich, salbete das blaue weißgetupfelte Taschentuch unendlich sorgfältig ineinander und steckte es wieder zu sich, dann hob er den Kopf noch einmal und betrachtete den Dachdecker. Und dann summte er wieder zum Last seiner gemütlichen Säge vor sich hin: „Eins und, zwei und, eins und, zwei und.“

„Hält's Wetter morgen?“ rief eine Frau Döcker im Vorbeigehen dem Dachdecker zu. Sie hatte an jedem Arm ein paar große Kränze aus großen, bunten Blumen hängen. Der Dachdecker zuckte die Achseln. Es schadet schließlich ja nichts, wenn diese Sängerbüchler auch äußerlich ein bißchen naß werden. Hier oben sollen auch ein paar einquartiert werden; aber es ist fraglich, ob ich bis zum Abend fertig werde; jedenfalls kann ich nichts beschwören.“

„Von mir aus kann's Schmiedknechte regnen,“ zuckte Müllerschön nicklich auf. „und Kröten hageln,“ setzte er grimmig hinzu.

Der Dachdecker gab keine Antwort. Also ließ die Säge wieder: „Eins und, zwei und, eins und, zwei und.“

Im Hof des kleinen Schneiderhauses in der Kettelbeckstraße tauchte der Nachbar Heintze auf, und seine Frau stand mit einem bunten Tuch in den Händen hinter ihm. Er wollte seine sämtlichen oberen Kreuzstücke mit den Landesfarben behängen; aber die Ausführung des Gedankens erwies sich nun doch als ziemlich schwierig. Seine Frau aber, eine dralle Person mit hellem, verwirbeltem Haar, war im Begriff, den Fahnenstoff fallen zu lassen. „So was! Ich habe keine Zeit zu solchen Kindereien. Das hat mir grad noch gefehlt!“ Sie warf schließlich das Fahmentuch ihrem Mann um den Kopf, daß er aussah wie ein betrunkenes Lärche oder Bergschaf. Aber war Heintze nicht früher Mitglied der Liedertafel gewesen? Und hatte er nicht einen zweiten Tenor gesungen, der sich selbst neben dem des Stimmführers Recht hatte hören lassen dürfen? Er war also mit Leib und Seele bei der Sache, freilich hätte es sicher auch andere Möglichkeiten für ein Sängerefest gegeben, dachte er nun trotzdem. Jedenfalls war es eine Dummdicke von der Ortsteilung, und zwar eine lausdick, zuerst den Festzug durch die Julius-Robert-Rayer-Straße zu leiten und nun auf einmal den ganzen Plan umzustossen und einen Tag vor dem Fest bekanntzugeben, daß der Zug nun befonderer Umstände halber durch die Kettelbeck- und Sülcherstraße sich bewegen werde. Kein Mensch konnte in dieser kurzen Zeit sein Haus ordentlich auskürmadeln. Heintze setzte einen Nagel dicht unterem Kreuzstück an und schlug mit dem Hammer darauf. Doch der Nagel sprang ab, und der Schneider schlug sich auf den Daumen. „Himmelfesthagel!“

Seine Frau stand jetzt unten auf dem Hausstein. An ihrer Schürze hing ein anderthalbjähriges Mädchen, und auf dem Arm trug sie ein dreivierteljähriges dickes Kindlein. „Geschicht dir grad recht!“ rief sie hinab.

„Himmelfesthagel... Schweig oder ich werd' ungemächlich.“

„Eine Handbreite weiter links, und der Nagel wäre dem Buxi auf den Kopf gefallen oder gar ins Auge“, verfehle sie typisch.

„Man steht eben auch nicht auf den Hausstein, wenn hier oben gehämmert wird.“

„Wäre geschetter, du bliebest bei deiner Schere...“

„Himmelfest...“

„Ich rege dir keinen Finger wegen dieser Sängeregesellschaft; sie soll unser Haus nicht angucken, wenn's ihr nicht schön genug ist. Mir ist's schön genug. Und dir ist's seit zwölf Jahren auch schön genug gewesen, sonst hättest du es wenigstens einmal verputzen lassen!“

„Halt dein...“

„Fällt mir nicht im Schlaf ein! Und rupf nur selber die Kesseln von deinem Garten-“

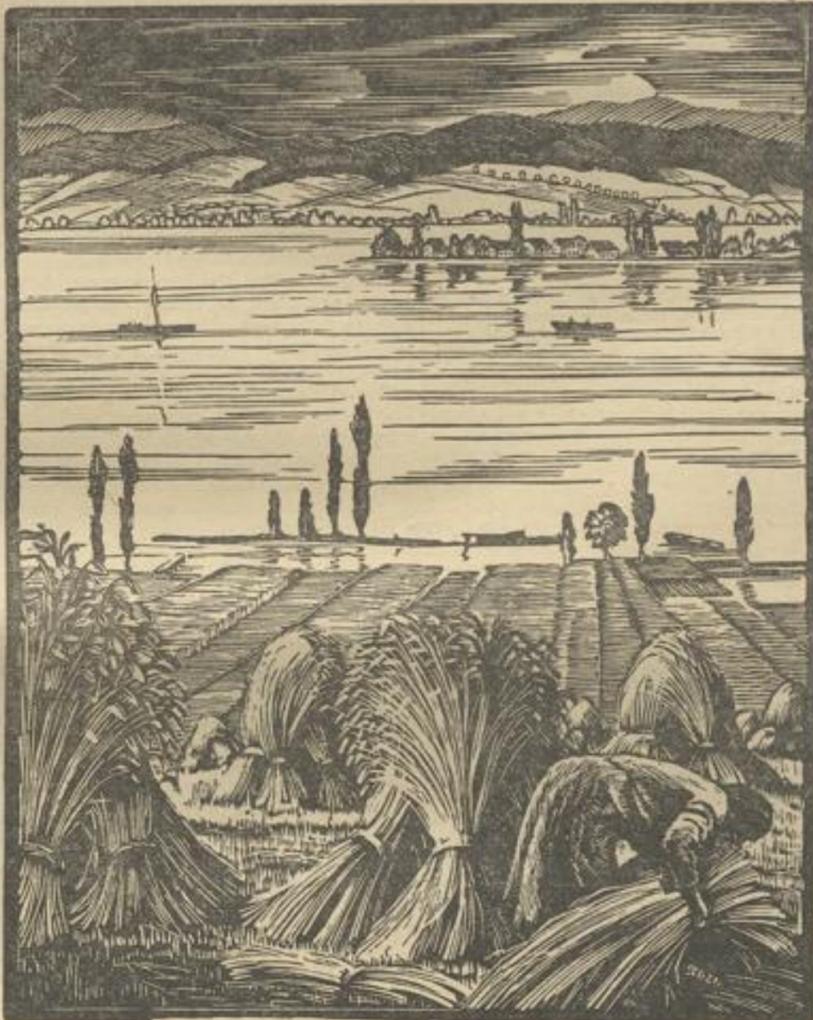
straße hinab und schleuberte den Stoff in den Landesfarben von sich.

„Nur immer gemächlich,“ bemerkte der Dachdecker.

Müllerschön lachte aus offenem Munde eine ganze Weile.

Interdessen trug das dreijährige Mädchen des Heintze den Hammer fröhlich ins Haus zurück.

„An den Nachbarzaun der Sülcherstraße aber trat die Frau Wehmann. Sie hatte graues Haar und trug eine Brille im bloßen Gesicht. Sie bückte sich tief und karrte verlonnen auf die Gräslein am Boden. Neulich kam die ledige Tochter Anna aus der Schweiz zurück, um Mutter zu werden. Sie hatte sich also in der letzten Zeit kaum mehr als Kneifer, geschweige denn unter die Leute getraut. Das Jaungas aber war unterdessen aufs äppigste gediehen. Sie zog einen alten Handschuh an und begann die Kesseln auszuräten.“



Grate am Bodensee

Vodo Zimmermann

Wir schnitten die Saaten / Von Konrad Ferd. Meyer

Wir schnitten die Saaten, wir Buben und Dirnen, Mit nackenden Armen und trielenden Stirnen. Von donnernden, dunkeln Gewittern bedroht, — Gerettet das storn! Und nicht einer, der darbel Vom Garbe zu Garbe Ist Raum für den Tod. — Wie schwellen die Lippen des Lebens so rot!

Hoch thronet ihr Schönen auf gäldenen Siben, In stropenden Garben, umflimmert von Blüten. — Nicht eine, die darbel! Wir bringen das Brot! Zum Reigen! Zum Tanzel! Zur tosenden Rundel Vom Munde zu Munde Ist Raum für den Tod. — Wie schwellen die Lippen des Lebens so rot!

jaun ab. Mir stehen sie wohl, Mir gefällt es sogar im Gegenteil, wenn ein bißchen Grün ums Haus herum wächst; ich halte es überhaupt für eine Dummdicke, wenn kleine Leute den Reichen nachmachen und jedes grüne Häferchen in Hof abrufen. So einen ausgeheilten Riechhof fand ich von jeder öd und lächerlich und langweilig. Das ist mein voller Ernst! Und wenn man hundertmal mit der Ortsteilung das Gegenteil ausschließt, Habe ich recht oder nicht, Herr Nachbar?

Müllerschön hatte mit großem Behagen den Ergüssen der Schneiderin zugehört. Er schob die Schindelmütze zurück, setzte sie sofort wieder auf den alten Fleck und sagte: „Ganz meine Meinung, ganz meine Meinung.“ — „Die hohe Obrigkeit hätte allerdings wenigstens ein paar Tage früher wissen können, wohin markierter wird“, schalt nun auch Heintze, dem sich schon wieder ein Nagel abvog. Er tat einen neuen zornigen, sinnlosen Schlag. „Millionensternhagel!“ Er wart den Donner mitten auf die Kettelbeck-

„Strengt Euch nicht unnötig an, Nachbarin,“ sagte Müllerschön. „Was da wächst, ist alles vom selben Herrgott, der auch die Rosen und Veilchen ausblühen läßt. Ich rühre keinen Finger für dieses Sängerefest.“ Am Haus weiter oben erklüchte eine Ragd und laubte Steine von der Straße auf. Das brachte neue Spannung in die Luft.

„Wenn's mir paßt“, fuhr Müllerschön fort, „hänge ich morgen meine Soden und mein umgekehrtes Nachthemd zum Auskälten an den Hofzaun und hole das Krautlosh aus dem Keller und setze mich barfuß und hemdärmelig darauf! Tat mir grad noch einsalzen, von heut auf morgen drei Meter Buchenprügel sägen und spalten und einen Haufen Reisig haden und den Hof rechen und ausgrafen, bloß damit die paar hundert Luftbusse ihren Wunderstüb spazierenfahren können. Die haben eine Ahnung! Die ganze Sippigkeit kann mir den Bude! fassen. Verbieten sollte man den ganzen Schwindel von Obrialeits wegen, anstatt zum Hausauskürmadeln und Hof- und Getrauerintoren aus-

zufordern. Wäre geschetter, die Menschheit läßt zuerst einmal dafür sorgen, daß ein jeder was Ordentliches auf dem Leib und was Warmes im Magen hat, ehe sie für solche Festivitäten ihr Geld zum Fenster hinauswirft. Nächstens zieht ja die halbe Welt mit Rucksäcken und Supfgeigen durch die Flur und vertreibt die paar Verchen noch, die über unsern Kessern sitzen. Und da soll unter einer wohl noch Nachtsicht machen, bloß damit die wohlloblichen Augen der Liedertafel über keine Holzbeige zu Kletterbrauchen!“

In der Kettelbeckstraße erschien ein Mädchen mit Rock und Mäkel und hing an das Gras aus den Pflastertrümpfen eines Hofes zu stoßern. Um es nicht mitansehen zu müssen, griff Müllerschön zur Säge: „Eins und, zwei und, eins und, zwei und.“

Da kam seine Frau mit dem Besen.

„Was läßt dir ein?“ zuckte er auf.

„Heut ist doch Samstag,“ entzognete sie gutmütig. Sie hatte ein rundes, noch hübsches Gesicht; sie war früher eine Schönheit gewesen; sie hatte zwei bildhübschen Töchtern das Leben geschenkt, die nun in der Fremde verheiratet waren; die jüngere hatte geradezu einen Klavierkammer zum Mann.

„Aber darüber hinaus geschieht jedenfalls nichts, verstanden!“ verfehle Müllerschön scharf.

Seine Frau lehrte erlassen weiter. Sie hatte einst oft schwer unter der Heftigkeit ihres Mannes gelitten und manche Träne darüber vergossen. Aber das war nun längst Vergangenheit. „Ja, ja“, sagte sie wie vorhin.

Die größeren Kinder des Schneidemeisters Heintze rissen, dem Beispiele der Jugend in der unteren Kettelbeckstraße folgend, jetzt Unkraut vom Zaun ab, und die Buben sprangen mit langstieligen Brennestein umher, um die Mädchen zu bedrohen.

Frau Müllerschön aber las heimlich ein paar Steine auf. Ihr Hof war eigentlich in musterhaftem Zustand, auch am Lattenzaun wuchs kaum ein unerwünschter Graswisch; nur mit dem Holz hatte man diesmal wirklich Rech gehabt. Das war schade. Aber schließlich konnte man auch die Prügel und den Reißhaken über Sonntag ins Haus und in den Holzstall tragen und am Montag eben wieder heraustragen. Das war keine Arbeit, die sich bar bezahlt machte, aber es mußte sich auch nicht bar bezahlt machen. Sie ergriß bereits ein paar Prügel und trau sie leise weg.

„De, was läßt dir ein? Das Holz bleibt mir fein liegen und zwar bis auf den letzten Nahnstocher, verstanden?“ Müllerschön sagte einen Strich und einen halben.

„Ich brauch ein bißchen Holz für die Küche,“ sagte sie liebreich.

Die Schneiderin aber gab jetzt ihren Knaben bereits Anleitung, wie man die Kesseln abrupft. Ja, zuletzt brachte sie eine Eichel zum Vorschein.

„Berrückt sind sie alle miteinander,“ brüllte Müllerschön innerlich.

„Dreißig Vereine seien angefaßt,“ erzählte der Dachdecker dem hämmernden Schneidemeister, indem er vorchtia einen Fuß auf eine Sparrenläde setzte.

„Von mir aus dreißigtausend,“ schrie Müllerschön ihm zu, ohne die Arbeit zu unterbrechen.

In diesem Augenblick trug seine Frau gleich vier große Prügel auf einmal weg. Er überließ es, weil er dem Dachdecker noch einen Treffer dreingeben wollte. „Von mir aus können dreißigtausend Solopernsänger in Wilsch und Gala vorbeimarshieren! Das ist mir alles wurscht und lauegal. Wenn's mir einfällt, werfe ich unterm Festzug das laute Kraut aus meinem Krautlosh auf die Straße hinaus, mit der linken Hand auf die Sülcherstraße und mit der rechten auf die Kettelbeckstraße, und wenn's dem einen oder anderen Solopernsänger ins Gesicht liegt, so hab' ich gar nichts dagegen.“

„Seid nicht so aufgereg!“ rief jetzt der Schneidemeister herüber, dem es allmählich gelungen war, ein paar sehr hübsche Girlanden unter den Fenstern anzubringen.

„Ich bin gar nicht aufgereg, aber ich bin auch nicht verrückt“, verfehle Müllerschön typisch. Er sagte wieder, um den allbernden Knauf einer langen Fahnenstange nicht zu sehen, den jetzt irgendein Narr in der Sülcherstraße zum Giebelkeller herausklob. „Eins und zwei und...“

„Willst nicht zum Vesper kommen, Johannes?“ fragte seine Frau mit einem Blick, der ihm bezugte, daß sie allein immer noch auf seiner Seite blieb und ihm im geheimen recht gab und freilich auch das Gegenteil davon tat. „Ich hab' ein paar Radisches für dich. Soll ich dir einen Krug Most heraufholen?“ „Rein!“ schrie er sie an.

Dann sagte er wieder, und zwar mit Vordampf. „Eins, zwei, eins, zwei.“

„Heißig, Heißig!“ grüßte jemand im Vorbeigehen.

Müllerschön belann sich auf sein Tempo und sagte trocken: „Es geht an.“

Aber da trug der Lehrling des Herrn Semppenau, der bei der Wiedmusik „Vorwärts“ stand, die große Trommel vorbei und blieb einmal mit dem Schloßel darauf, daß



die Welt für einen Augenblick wie eine große, bunte Kugel in der Zeit schwamm, die mit lauter Lust bis zum Plagen gefällt war. Die Schneidermeister tanzten dem Behring nach. Selbst Frau Weiswäger hob ihren geknickten Kopf in die Luft, und eine vergeblich unterdrückte Träne lief über ihr blaßes Antlitz. Der Dachdecker aber begann jetzt plötzlich laut vor sich hinzupfeifen, ja, er nahm nun die Schindeln mit einem gewissen melodischen Schwung aus der Schürze und setzte sie eben an ihren Platz. Am nicht plötzlich von der allgemeinen Karrheit mit fortgerissen zu werden, erklärte Müller schön seiner Frau schroff und endgültig: „Nun kommt mir aber kein Span mehr in die Röhre, verstanden?“

„Ich trag's ja in den Holzstall.“
„Hoffentlich“, versetzte er sofort, ohne zu bedenken, was er damit eigentlich sagte.
Dann ergriff er die Säge wieder.
„Wenn du nicht gar alle Kreuzstöße aus-
schmückst, hat dein Geschäft überhaupt keinen
Sinn“, rief die Schneiderin jetzt ihrem
Manne zu.
„Kommt schon, kommt schon, nur Geduld“,
gab Drinkele frohlockend zurück.
„Doch du denn auch genug Stoff?“ fragte
sie heimlich verlobt in seinen jugendlichen
Eifer.

„Ja wohl, ja wohl“, sang er durch die
Zähne; denn er hatte eben einen Drahtstift
im Mund.
In der oberen Sackstraße erscholl jäh
Trompetentöne.
„Hoh!“ jauchzten die tollgewordenen
Kinderhorden.
„Geh doch zum Vesper“, bat Frau Müller-
schön. „Soll ich dir den Most heraufholen?“
„Rein! Ich hole ihn mir schon selber!“
Müllerschön stieg ein paar Stöße mit den
Stiefeln besteige. Und als vollends ganz dicht
neben ihm legend jemand mit einer Gies-
kanne die Straße besprengte, warf er in
einem neuen Wutanfall die Säge weg und
machte sich aus dem Staub. Er lief tatsäch-
lich in den Keller. Röchelte nun das Holz-
sägen, wer wollte. Er selber hatte jedenfalls
keine Lust, noch länger den Straßenstaub die-
ser Toren und Karren zu atmen. Er trank
gleich am Ort einen entsprechenden Schluck.
Dann trug er den Krug in die Stube und
setzte sich dort auf einen Stuhl. Er hatte
nächstens im Sinn, überhaupt nicht mehr
aufzustehen oder sich gleich ins Bett zu legen
und über das ganze Sängerbundfest liegen
zu bleiben. In dieser Verlaßung verharrte
er eine geraume Weile.
Da machte er plötzlich die Beobachtung, daß
die Treppe seiner Frau auf einmal nimmer zu
hören waren. Sie hatte nun wohl den ganzen
Holzhaufen bereits aus dem Hof getragen?
„Nun ja“. Er lachte tatsächlich. Ja, er lachte
nächstens überhaupt über die ganze Komödie,
die aus Theater gehörte, damit man auch ein-
mal sah, was die Menschen für unsägliche Kin-
der waren. Er trat ans Fenster. Der Dach-
decker arbeitete wie im Afford. Auch er wollte
nun offenbar seine Rolle in diesem Kinder-
theater zur Zufriedenheit der andern spielen.
„Soll ich dir noch ein paar Radiesschen
holen?“ fragte da seine Frau zum Türspalt her-
ein.
„Rein, ich danke“, gab er zur Antwort und
wie, lachend den Kopf hin und her. „Ich
danke wirklich.“
„Wie du willst“, sagte sie gelassen.
„Hast deinen Hof bald ausgeräumt?“
„Ich trag dir ja am Montag in der Frühe
alles wieder hinaus“, sagte sie abtüttend.
„Oh, ich mach dir nicht den geringsten Vor-
wurf“, versetzte er spöttisch.
„Dah hab ich mir ja auch gedacht, sonst hätte
ich's mir doch nicht erlaubt.“
„Hast es dir ja auch gedacht? Das ist sehr
gut.“ Er sprach mit ihr wie mit einem Kinde.
Dann stellte er sich, im Innersten über diese
ganze Kindererei belustigt, offen in die Haustür.
„Dah's geschmeckt, Herr Müllerschön?“ rief
der Dachdecker sofort herüber. Er tat, als ob
nicht das geringste geschähen wäre.
„Ausgeräumt“, versetzte Müllerschön.
Seine Frau wählte nun eben den schweren
Spaldblock mit größter Anstrengung über den
Hof. „Soll ich dir helfen?“ lachte er sie an.
„Oh, ich bring's schon allein fertig“, dankte
sie herzlich, um seinen Humor zu schonen.
Da trat er aber bereits ins Freie, packte
zu und trug den Holzbloß allein weg.
„Ha, was sagen Sie zu meinem Haus-
schmuck?“ rief da Drinkele ihn an.
„Großartig“, rief Müllerschön ihm ent-
gegen und sagte hinzu: „Vielleicht hänge ich
meine Fahne schon heute abend heraus. Ich
wohne nun einmal am Eck der Sack-
und Rettelstraße und will mich nicht lumpen
lassen.“ Er bearbeitete bereits den leeren
Rieshof mit dem Rechen.

Der Trompeter in der obern Sackstraße
sabte nun regelrecht. Er begann mit dem
Stück: „Schön ist die Jugend.“ Da erinnerte
sich der Schneidermeister an seinen zweiten
Tenor und intonierte das Lied sofort. Die
Kinder rundum fielen aus vollen Rehen
ein. Der Dachdecker unterdrückte seinen schönen
Wah mit wogenden Schindelschwüngen. Und
schließlich sangen auch die Frauen.
Da fu- ante denn auch Müllerschön plöz-
lich, selbstsam gehoben, ergriffen und begläct,
die anheimelnde Melodie neben seiner Arbeit
leiste mit. Sie war eben doch eine merkwür-
dige, wunderbare, unaussprechliche, geheim-
nisvoll ans Herz rührende Sache: die Musik.
Er kreute sich nun beinahe so ganz heim-
lich auf das morgige Sängerbundfest.

Orgel und Feuerspritze

Von Karl Burkert

Die von Quisheim hatten ein übriges Geld
im Gemeindefiskus und da sie glaubten, sie dürf-
ten es nicht verkommen lassen, wollten sie etwas
Nützliches damit anfangen. Wie sie aber dar-
gingen, zu überlegen, was das sein könnte,
erwies es sich, daß ihre Gedanken nicht am
gleichen Strang ziehen wollten, vielmehr streb-
ten sie recht eigenartig und hartnäckig ausein-
ander.

Die einen waren der Meinung, eine neue
Orgel wäre gut, und damit hatten sie nicht ganz
unrecht. Die Orgel, die die Quisheimer in ihrer
Kirche hatten, schrieb sich aus uralten Zeiten
her und störrisch war sie wie ein Esel. Das eine
Mal quirkte sie aus irgendeinem Loch heraus,
daß man sie hätte erschlagen mögen; das an-
dere Mal brummte sie ohne Unterlaß fort, wo
sie schon längst hätte schweigen sollen, ließ den
Pfarrer auf der Kanzel nicht zu Wort kommen.
Ja, es war ein rechtiges Kreuz mit der Orgel.
Der alte Schulmeister, der über sie geseht war,
konnte sie oft gar nicht mehr bändigen.

Während also die einen behaupteten, eine
neue Orgel müßte her und diese ihre Meinung
nicht nur im Gemeindefiskus, sondern auf allen
Wirtsbänken häufig verfochten, waren andere
vorhanden, die ihnen kräftig Widerpart bielten,
und von der neuen Feuerspritze, die sie im
Sinn hatten, wollten sie ebenso wenig ablassen.

Nachdem aber der Streit um das eine und
andere eine Zeit so hin und her gegangen war
und schon manchen Rausch und manche
Freundschaft gekostet hatte, kam es schließlich
doch dahin, daß die Orgel, wie sich's gebüherte,
über die Feuerspritze obliegt. Und weil der
Orgelbauer, da dabei ein gutes Geschäft machte,
ein großes Baß Bier spendierte, sah man zum
erstenmal seit langem wieder in das gleiche
Wirtshaus hinein, nämlich in den „Roten
Löwen“.

Die Spritzenpartei wäre freilich am liebsten
ferngelieben, und wenn das schöne Bier nicht
gewesen wäre, hätte man zuverlässig keinen ein-
zigen Kappensipfel von ihnen gesehen. Dieweil
sie aber des Bieres wegen schon daheim mühten,
riegelten sie sich wenigstens um einen Tisch
herum, und damit wollten sie kund tun, daß sie
von ihrer vorigen Meinung trotz alledem nicht
abgewichen wären. Die anderen sollten sich das
ja nur nicht einbilden.

Im übrigen hielten sie recht still da, neben-
ten aus ihren Pfeifen, und wenn einer von der
Orgelpartei einen lauten Lacher hören lieh,
ging es ihnen wie ein kalter Wind über den
Budel. War als einer von denen anhub mit
Stichelreden und, mit einem listigen Blick zu
ihrem Tisch herüber, sagte, so ein Orgelbauer sei
halt doch gesünder als ein Spritzenwasser, da
sahen sie grimmig zu ihm hinüber. Aber das
half ihnen nun alles nichts. Die anderen waren
he oben auf, sahen hoffärtig im Sattel und
borberhand konnte man sie mit dem besten
Willen nicht niedertreten. Solange das Fest
floß, mußten die von der Spritzenpartei das
mit ansehen, war ihnen leid genug. Mit sauren
Gesichtern gingen sie davon, als sie ihre
Krüge leergetrunken hatten, und mit einem
Gram im Herzen hauchten sie sich hinein in ihren
Bettladden.

Aber es lebt doch noch immer ein Herrgott
im Himmel und ein gerechter dazu. Dem wollte
es nicht ganz gefallen, daß die von der Spritzen-
partei, die doch auch keine schlechten Christen
waren, damals so schmählich verspielt hatten
und seither wie die geprügeltten Hunde umher-
liefen. Jawohl, der Herrgott! U. d. da ließ er's
denn eines Tages geschehen, daß das Wetter in
das Gemeindefiskus hineinschlug.

Heißlich, die von der Orgelpartei bekamen
auf einmal die langen Gesichter. Was fiel dem
Herrgott ein, fragten sie sich, wo sie ihm doch
die schöne funkelne Orgel—? Sie liefen zwar
schnell nach der Spritze, doch hatten sie einen
gar schlechten Wirt dabei, denn sie wußten's zu-
vor, daß sie mit dem alten Pumpwerk wenig
oder nichts ausrichten würden.

Als sie damit vor das brennende Gemeindefiskus
hinaus kamen, standen da schon die anderen. „So,
jetzt orgelt!“ riefen die ihnen entgegen. „So,
jetzt orgelt!“ hörte sich nicht gerade schön an,
nein, durchaus nicht. Aber er nahm denen von
der Spritzenpartei den Gram von der Seele,
den sie so lange mit sich herumgeschleppt hatten,
und sie hatten plötzlich wieder ganz helle Augen.
Und dann war es ja auch nicht grad eine
Schlechtigkeit. Es war ja nur der Trumpf, den
ihnen der Herrgott selber in die Hand gespielt
hatte.

Vereinslied

Ein heiteres Bild von Anno
dazumal. Von Joh. Trojan

Lacht uns in Vereine treten,
Denn dazu ja sind sie da,
Hilfreich durch Sozialitäten
Tritt der Mensch dem Menschen naß.

Einsam bleibt wie eingerammelt
Jeder auf demselben Fleck,
Doch indem er sich versammelt,
Strebt der Mensch zu höherm Zweck.

Lasset uns Statuten machen,
Denn darauf ja kommt es an,
Daß man etwas überwachen
Oder es verändern kann.

Wenn wir nicht das Richt'ge trafen,
Ist erst recht die Freude groß;
Mit dem Streit um Paragraffen
Gehst das wahre Leben los.

Lacht uns Eintrittsgeld erheben,
Denn das will ja alle Welt;
Auch das allerbeste Streben
Ist erfolglos ohne Geld.

Dem Verein kann einzig frommen,
Daß recht viel zusammenkommt.
Jedes Mitglieds sei willkommen,
Daß da sicher zahlt und prompt.

Lacht uns Stützungsbeste feiern,
Denn das ist die höchste Lust;
Und wir schlagen hoch die Weiern,
Unser hohen Ziels bewußt.

Einsam baut der Alu seinen
Hort in Wäldern wild und roh;
Aber einzig in Vereinen
Wird der Mensch des Daseins froh.

Witt Genehmigung vom Veritas Kartell

Das große Los

Kamoreske
von Peter Argon

Lante Regina, bei der ich einige Jahre
in voller Pension lebte, war eine schon be-
tagte, aber noch rüstige und sittenstrenge
Frau.

Ihre Gemütsstimmung richtete sich stets
nach ihrem jeweiligen Finanzstand. Sie hatte
war einige tausend Mark auf der Sparkasse,
aber diese rührte sie nie an. Lieber, glaube
ich, wäre sie Hungers gestorben. — Kam Geld
ins Haus, dann herrschte darin Friede, Froh-
sinn und geschwähige Geselligkeit. Da war
sie die Güte und Freundlichkeit selbst. Wehe
aber, wenn das Geld knapp wurde, oder
wenn ich, was manchmal vorkam, meine
Pensionsverpflichtungen nicht pünktlich ein-
zuhalten vermochte, weil mein Gewerbebetrieb
durch irgendwelche Umstände schlechten Ab-
satz gelitten hatte, dann war Lante Regina
nicht mehr zu genieren. Aus ihrer Stirne
zogen sich bedrohliche Runzeln zusammen, ein
Zeichen, daß ein heftiges Gewitter am Fam-
lienhimmel stand, das jederzeit losbrechen
konnte.

Geschäftsprech anerkannte sie nicht. Jäh
und verbissen beharrte sie auf pünktlicher Be-
gleichung meiner Pensionskosten.

„Am Ersten jeden Monats muß einfaß bezahlt
werden!“ erklärte sie hart und streng
und donnerte dann gleich drauf los: „Wenn
du nicht zahlen willst, kann ich auch kein
Essen mehr auf den Tisch stellen, fertig
basta!“

Und sie setzte ihre Drohungen auch sofort
in die Tat um. Da gab es entweder gar
nichts, oder sie stellte solch primitives Essen
auf den Tisch, daß man gerne freiwillig dar-
auf verzichtete.

„Rein Rühenschank ist leer, kein Stäub-
chen Mehl, kein Fett, kein Del, keine Eier,
kein Brot, nichts ist im Haus! Woher auch
soll ich's nehmen, wenn du nicht zahlst!“

So und ähnlich witterte sie dann den gan-
zen Tag in ihrer Wohnung herum und war
dabei so unfeindlich und gallig, daß man
am liebsten die Lüre von draußen zumachte.
Einem vernünftigen Wort war sie in solchen
Lagen nicht zugänglich. Wer und was ihr in
den Weg kam, wurde von ihr angefaucht und
mit spitzenbigen, giftigen Geschäftigkeiten bom-
bardiert.

Einmal aber habe ich sie doch, wie man so
sagt, darankriegt. Ich wußte nämlich, daß
sie auf die Traumdeutungen eines alten
Traumbuches, das sie hoch und heilig ver-
wahrte, sehr viel hielt.

Als ich wieder einmal zahlungsunfähig
war und keine Aussicht hatte, schnell Gelder
hereinzubringen, versiel ich auf die zwar
wenig ideale, aber desto wirksamere Idee,
Lante Reginas Aberglauben für mich nutz-
bar zu machen. — Das machte ich so:

Zust am Vortage des sälligen Zahlungs-
termins erzählte ich ihr: „Ich habe diese
Nacht von jungen Schweinen geträumt.“

Lante Regina fiel sofort darauf herein. Im
Ru hatte sie ihr Traumbuch zur Hand und
las daraus, daß mein Traum Glück in der
Lotterie bedeute. Sie empfahl mir, schnell-
stens ein Los zu kaufen, es gewinne bestimmt.
„Hast du Geld? Ich leiste dir!“ rief sie be-
geistert, und verzag darob ganz meine Zah-
lungsverpflichtungen.

Zufälligerweise hatte ich schon Tags zu-
vor mit meiner letzten Reichsmark ein Votte-
tios erkanden. Triumphierend zog ich dies
aus der Tasche mit der pfiffigen Bemerkung,
es mit der linken Hand gezogen zu haben.

Jetzt war Lante Regina hundertprozentig
davon überzeugt, daß mein Los als Haupt-
treffer herauskommen müsse.

Die gewitterhaften Runzeln auf ihrer
Stirne glätteten sich. Ein glückliches Rächeln

umspielte ihre Mundwinkel. Zutreden und
hoffnungsvoll schmünzelte sie und rieb sich
ihre Hände, als hätte sie die Tausender schon
in der Tasche. Das erhoffte Lotteriegeld ver-
wandelte die Lante mit einem Schlage in
die lebenswürdigste und höflichste Lante,
die mir jemals begegnete.

Ich hatte damit schon gewonnen, ehe die
Ziehung, die noch etwa sechs Wochen auf sich
warten ließ, stattgefunden hatte.

Die folgenden Tage und Wochen verlieten
in friedlichster Harmonie. Lante Regina er-
innerte mich mit keinem Wort an meine
Pensionsschulden. Und es gab trotzdem täglich
gutes und reichliches Essen. Der Rühenschank
schien unerhöflich zu sein. Ich
selbst wurde von ihr umjorgt wie nie zuvor.

Endlich fand die Ziehung statt. Raum
konnte sie das Ergebnis abwarten. Und
dann — ja dann kam die nackte Wirklichkeit!
Rein los hatte entgegen den Deutungen
des Traumbuches nichts gewonnen! Nichts
und abermals nichts!

Einem Augenblick hatte dieses unerwartete
Ergebnis meiner Lante fast den Atem ver-
schlagen. — Aber schon kräuelte sich ihre
Stirne. Der Sturm konnte jeden Moment
losbrechen. Ein Glück nur, daß ich inzwischen
Gelder hereinbekommen hatte. Schnell jückte
ich meine Brieftasche und legte ihr den ver-
fallenen Schuldbetrag auf Heller und Penn-
ig auf den Tisch. So wurde ihr wenigstens
ein kleiner Trost für ihren großen Herzeleid.

Ich hatte sechs Wochen in Ruhe und gut
gelebt und war während dieser Zeit der
Abgott meiner Lante gewesen, trotzdem ich
bis dahin die Pension schuldig blieb.

Für Lante Regina war mein Los eine
glatte Lüge, für mich aber ein voller Treffer.
Dem Traumbuch und Lante Reginas
Hang zum Aberglauben hatte ich es allein
zu verdanken, ungeschoren über die harte
Saison meines Gewerbes hindübergekommen
zu sein.

Nachdem sie ihr Mißgeschick eingesehen und
sich darüber getrübt hatte, mußte sie selbst
lachen. In der Folgezeit befestigte sie sich,
wenn ich knapp in Geld stand, einer wohl-
tuenden Zurückhaltung.

Kaufladen oder Drogerie

Von Wilhelm Schullen

Im Kaufladen kauft man Kleidung und
Hausgerät. Seife, Mehl, Eier, Fett und
Honig und im Vorzimmer Rirschen, die so-
viel Soft umschließen als die Haut über-
haupt zu lassen vermag, kurz beinahe alles,
was der Mensch so braucht. Und er braucht viel.

In der Drogerie gibt es nur kleinere Dinge:
Gesichtswasser, Kölnisch Wasser, Flieder-
puder, Gewürze, ein Mittel gegen Sommer-
spalten, gegen Schnafen, Mücken und Amei-
sen, aber auch Ralldbonbons und Himber-
saff und Malaga und Rosanol und Sulfen-
tablettchen.

Die Drogerie ist schon halb Apotheke, ist
schon halb für Kranke und Feinlämmerer da.
So ist es wenigstens bei unszulande.

Die Drogerie ist mehr eine städtische An-
gelegenheit, im Dorf gibt es sie überhaupt
nicht, aber den Kaufladen gibt es auch dort.
Man braucht ihn überall.

Einmal lieh mir ein guter Freund und Br-
uder in Apoll sagen, ich hätte einen „Kaufladen“.
Er wollte damit ausdrücken, mein dichter-
isches Werk schmecke ein wenig nach Ge-
brauchsware, also nach Mehl, Eiern, Speck,
Sah und Essig und Pfeffer, und es sei am
Ende nicht so hochkünstlerisch wie keine
eigene Sache.

Ich merkte sofort, wo der Fuchs hinaus-
wollte. Ich war ihm zunächst ein bißchen
böse, aber dann ging mir auf einmal ein
Morgenlicht auf und ich ließ dem Reiter
also zurücklegen, ich lieh, wenn ich es mir
recht überlege, eigentlich durchaus zufrieden
mit meinem „Kaufladen“ und ich wünschle
nur, daß es mit keiner „Drogerie“ ebenso sei.

Ob er meine Antwort richtig erhalten hat,
weiß ich nicht, und was er darauf erwidert
hat, schon gar nicht.

Bunter Kehraus

Zu viel verlangt

Herr Huber macht mit Kind und Regel
einen Ausflug und kehrt in einer Garten-
wirtschaft ein. Sechs Personen breiten sich
um einen Tisch. Der Kellner kommt. Herr
Huber bestellt für sich ein Glas Bier und für
das mitgebrachte Essen Teller, Messer und
Gabeln, Senf, Pfeffer und Salz. Das Ge-
wünschte wird vom Kellner gebracht, der
diese Art ungeliebter Gäste lieber anderswo
sieht. Herr Huber hört das weiter nicht, im
Gegenteil, er fragt den Kellner: „Sagen Sie
mal Herr Ober — gibt es denn heute kein
Konkerti?“

Im Museum

An einem regnerischen Sonntag geht der
Karl mit seiner Braut aus purer Verweil-
ung ins kunsthistorische Museum. Mit ge-
heuchelttem Interesse durchstreifen sie Saal
für Saal. Auf einmal meint sie im Kubid
eines Gipsabgusses einer alten Statue. „du,
da schau hin, der Figur sind beide Arme ab-
geschlagen.“ Karl sieht sich die Sache an,
wird unruhig und geht schnell weiter. „Komm
nur“, sagt er, „gehen wir lieber, sonst heißt
es gleich, wir sind es gewesen!“

Derzabgegeben im Auftrag des H. C. Buche Würt-
tembero von Hans Weidling (Wm. a. D.)



Auslandsdeutschtum und Kulturpolitik

Erziehungspolitische Vorträge vor den Auslandslehrern

Stuttgart, 21. August.

Am Donnerstagsabend bereitete die Württ. Staatsregierung den auslandsdeutschen Lehrern, die zu ihrer Tagung in Stuttgart zusammenkamen, im Weißen Saal des Neuen Schlosses einen festlichen und herzlichen Empfang. Geschloffen waren die ausländischen Gäste der Einladung gefolgt und saßen mit ihren Gastgebern, an deren Spitze der Vertreter der Württ. Staatsregierung, Ministerpräsident und Kultminister Mergenthaler, stand, den Lichtdurchstrahlungen, mit Blumen und Grün geschmückten, festlichen Raum. Zu Ehren der Pioniere des Auslandsdeutschtums war u. a. als Vertreter des Reichsstatthalters und Gouverneurs Rurr der stellvertretende Gauleiter Schmidt erschienen.

Ministerpräsident und Kultminister Mergenthaler hieß die deutschen Gäste aus dem Ausland mit einer Ansprache herzlich willkommen, in der er u. a. zum Ausdruck brachte, daß wir Schwaben uns mit unseren Brüdern draußen besonders innig verbunden fühlen. Hat doch der schwabische Stamm so viele seiner Glieder in die weite Welt geschickt.

Die Reihe der begeistert aufgenommenen treffenderen Vorträge auf der Arbeitstagung am Freitagvormittag eröffnete Gauamtsleiter Dr. Karl Klingensuh, Berlin, mit seinem Vortrag über „Auslandsdeutschtum und Kulturpolitik“.

Vor dem Weltkrieg hatte Deutschland keine bewußte Kulturpolitik. Die amtliche Kulturpolitik der Nachkriegszeit war eng verknüpft mit dem System. So kam es schließlich, daß Senf zum Mittelpunkt der Kulturpolitik überhaupt werden sollte und im Völkerbund 560 Organisationen ohne und gegen Deutschland aufgebaut werden konnten. Die neue weltliche Grundhaltung des deutschen Volkes hat uns auch eine neue kulturpolitische Einsicht gegeben. Wenn auch im Ausland „für die Freiheit des deutschen Geisteslebens“ von Juden, Freimaurern und Emigranten gekämpft wird, so wird sich das deutsche Volk und vor allem auch der Auslandsdeutsche nur um so mehr der tiefen Verpflichtung bewußt werden, Träger des deutschen kulturpolitischen Willens in der Welt werden zu müssen. Das sich selbst bewußt werdende Auslandsdeutschtum ist ein sicheres Fundament der deutschen Kulturpolitik. Doch auch hier kann allein der Nationalsozialismus im Reich selbst und innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft die Voraussetzungen neuer einheitlicher Ausrichtung schaffen. Jeder Deutsche draußen darf seinen Nationalsozialismus nicht verdecken, sondern muß sich als Repräsentant eines nationalsozialistischen Reiches erkennen geben. Was dann erreicht werden kann, zeigt z. B. die Arbeit des NS-Kerzeubundes in China, der aus dem internationalen sozialistischen medizinischen Kongreß Deutsch als die Verhandlungssprache auch für die künftigen Verhandlungen bestimmt hat.

Der auslandsdeutsche Lehrer wird zusammen mit dem Wirkpächter und dem Diplomaten den Wiederaufbau der deutschen Kulturpolitik entscheidend mitgestalten, den Kampf gegen das Judentum auch persönlich voranzutreiben und für die Auswähl der deutschen Kulturträger im Ausland mitverantwortlich sein. Die Arbeit draußen ist ein

Ehrenamt, den das Dritte Reich wieder möglich gemacht hat.

Neber die Erziehungsgrundsätze und Erziehungsformen im Reichsarbeitsdienst berichtete Oberarbeitsführer Müller-Brandenburg. Nach einem kurzen geschichtlichen Überblick über das Werden desselben und über die vom Reichsarbeitsführer Gierl und Generalarbeitsführer Dr. Zeder herausgegebenen Richtlinien wurde das Erleben als die große Erziehungsmethode des Arbeitsdienstes an Hand von anschaulichen Lagerbeispielen dargestellt. Den auslandsdeutschen Erziehern war der Einblick in die ganze Unterrichtsplanung, in die Vervielfachung von Handarbeit und ausgleichender Schwunggymnastik, in den inneren Dienst und die Ordnungsbildungen im Lager und auf der Arbeitsstätte, im staatspolitischen Unterricht und in der Feierabendgestaltung sehr aufschlußreich.

Oberst Hilpert-Abbingen zeigte, wie die außerschulische Erziehungsarbeit in der Wehrmacht geleistet wird. Die innere Einheit ecksoldatischer und nationalsozialistischer Erziehung bei klarer weltanschaulicher Haltung und Erkenntnis der gemeinsamen völkischen Aufgaben wurde bei der Darstellung der soldatischen Grundtugenden Gehorsam, Pflichterfüllung, Selbstverantwortung, Kameradschaft und Führerschaft deutlich. Nachdem der Führer die Voraussetzung geschaffen hat, daß Volk und Wehrmacht wieder in einem idealen Vertrauensverhältnis zueinander stehen, kann auch die Wehrmacht in einem bisher unerreichten Maße ihre Zeilaufgabe der großen Erziehung unseres Volkes zum Dienst an der Gemeinschaft, zur inneren und äußeren Si-

cherung des nationalsozialistischen Staates erfüllen, und darüber hinaus mithelfen, den einzelnen Deutschen zu einem innerlich und äußerlich anständigen und sauberen, wahrhaften und tapferen Menschen zu machen.

Gauamtsleiter Staatsrat Schmidt-Bodenstedt, Ministerialrat im Reichserziehungsministerium, gab einen Einblick in das deutsche Landjahr. Auch das Landjahr, bei dem die Schulklasse in den Landdienst und in der Landhilfe, aber auch in Großlagerten Lagermäßig zusammengelagert werden, ist ein Erziehungsmittel zum Werden des neuen nationalsozialistischen Menschen. Junglehrer und Junglehrerinnen sind die Erzieher und Lagerführer der Zehntausende von Schulkindern, die in 600 Lagern untergebracht sind und aus der praktischen Erfahrung mithelfen, die Klafte zwischen Stadt und Land zu schließen.

Hans Steiner-Wayreuth, Leiter der Hauptstelle Erziehung und Unterricht im Hauptamt für Erzieher, schuf in einem grundfähig bedeutsamen Vortrag Klarheit über die Frage, in welcher umfassenden und weitgreifenden Weise die nationalsozialistische Idee als Maßstab in Aufbau und Ordnung der deutschen Schule diene. Er zeigte, wie die ganze Erziehungsarbeit von dieser einheitlichen Idee getragen und durchdrungen werde.

Befähigungen und Vorträge in den Räumen des Deutschen Auslandsinstitutes führten die Nachmittagsstunden. Am Abend vereinigten sich die Teilnehmer der Tagung mit vielen Gästen bei einem Begrüßungsabend des NS-Lehrerbundes, Gau Württemberg, im Saaßbau Walle, wobei Ministerpräsident und Kultminister Mergenthaler zu den Auslandslehrern sprach.

Welfenschah bleibt in Deutschland

Berlin, 21. August

Der preussische Staat hat soeben nach langwierigen Verhandlungen den berühmten Welfenschah erworben. Dieser Entschluß ist einer persönlichen Anregung des Führers zu danken. Die Berliner und die zahlreichen Fremden, die von der Olympiade her noch immer in Berlin weilten, konnten den berühmten Welfenschah bereits bewundern. Der Direktor des Berliner Schlossmuseums, Professor Dr. Robert Schmidt, hat es sich angelegen sein lassen, dem Schah im Gobelinfaal des Berliner Schlosses einen würdigen Rahmen zu geben. Merkwürdig und lobensbar sind die Geschiede, die der Welfenschah, der einstige Domschah von St. Blasien in Braunschwieg, erlitten hat.

Zwischen 1528 wurde Braunschwieg von der Reformation erobert. Infolgedessen wurde auch das St. Blasien-Stift aufgelöst, und der Domschah hatte seine symbolische und kultische Rolle ausgepielt. Er verblieb als Reliquie in den Händen der katholischen Kirche. Aber im Jahre 1671 trat der damalige welfische Herzog von Hannover wieder zur katholischen Kirche über, und die Kirche wußte ihm diese Tat und die militärische Hilfe, die er ihr geleistet hatte, zu danken; sie schenkte ihm den ehemaligen Domschah von St. Blasien.

Die Herzöge von Hannover haben diesen kostbaren Schah zu hüten gewußt. Während der folgenden rund zweihundert Jahre kam der Schah aus Hannover nicht mehr heraus. Mit einer Ausnahme allerdings: Im Jahr 1803 wurde er aus Furcht vor der drohenden französischen Invasion vorübergehend nach England gebracht. Dann, 1867, erfolgte die Abfertigung des letzten Königs von Hannover, Georg V., durch den machtvollen Zugriff des preussischen Staates. Bismarck schenkte den Schah dem blinden König, der ihn ins Exil mitnahm. Dann tauchte der Schah noch ein paarmal auf: Im Jahr 1911 fand er sich im Taylor eines Schweizer Bankhauses. Später erschien er in Frankfurt a. M. und dann, 1930, war er für kurze Zeit in der Deutschen Gesellschaft zu Berlin zu sehen. Ursprünglich bestand der Welfenschah aus 82 einzelnen Stücken, 14 hiervon wurden jedoch vor einigen Jahren vom Rufum in Cleveland, USA, erworben. Das berühmte Stück des Schahs ist das große Aupitelreliquiar, das die Gestalt eines byzantinischen Domes hat. Hier hat die deutsche Emaillekunst ihren Höhepunkt erreicht.

Der Welfenschah dessen Entstehung eng mit Heinrich dem Löwen zusammenhängt, ist in seiner Art einzig dastehend. Man kann an ihm die Geschichte der deutschen Goldschmiedekunst vom 11. bis zum 15. Jahrhundert fast lückenlos verfolgen; dieses Dokument

mittelalterlicher Kunstfertigkeit ist die einzige und letzte geschlossene Sammlung ihrer Art. Der Verkauf des Welfenschahs an das Ausland wäre ein unerheblicher Verlust gewesen.

Fahren-Hebergabe bei der Parade des V. Armeekorps

Generalfeldmarschall von Blomberg kommt nach Siebelstadt

Stuttgart, 21. August

Die Pressestelle des Generalkommandos V teilt mit: Anlässlich der Parade des V. Armeekorps am 17. September bei Siebelstadt (bei Würzburg) findet in Anwesenheit des Reichskriegsministers, Generalfeldmarschall von Blomberg, die Hebergabe neuer Fahnen an die an der Parade teilnehmenden Truppen statt. Die Organisation des ganzen Zuschauerverkehrs, einschließlich Tribünenbau und Kartenerwerb, hat in dankenswerter Weise die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Gaudienststelle Mittelfranken, Würzburg, Friedenstraße 31, übernommen. Diese Stelle wird die erforderlichen Befehlsmaßnahmen in der Tagespresse ergehen lassen. Eintrittskarten können durch Vermittlung sämtlicher Dienststellen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ bezogen werden. Eine polizeiliche Verordnung über An- und Abfahrt zum Paradeplatz wird in der nächsten Zeit durch die Regierung von Unterfranken in Würzburg ergehen. Das Generalkommando macht jetzt schon darauf aufmerksam, daß mit Rücksicht auf die Truppenbewegungen als einziger Anfahrtsweg für Kraftfahrzeuge aller Art die Straße Würzburg-Siebelstadt in der Richtung von Norden nach Süden zur Verfügung steht. Diese Straße wird voraussichtlich am 17. September ab 5.30 Uhr für den Verkehr freigegeben werden. Kraftwagen, die später als 8.00 Uhr Würzburg passieren, können nicht mehr mit Sicherheit damit rechnen, das Paradeplatz rechtzeitig zu erreichen, da um 9.00 Uhr die Plätze eingenommen sein müssen.

Fluchtversuch eines Schwervertäters

Stuttgart, 21. August

Der 33jährige verheiratete Alfred Erdzinger von Stuttgart, ein eingekerkelter Kommunist, gegen den ein Verhör wegen Vorbereitung zum Hochverrat schwebt, erhielt von der ersten Strafammer des Landgerichts Stuttgart wegen Meuterei ein Jahr drei Monate Gefängnis. Er hatte während seiner Haft im Volksgefängnis in der Büchsenstraße im März dieses Jahres den Plan gefasst, auszubringen und nach Ausland zu entweichen. Es gelang ihm, seine drei Zellengenossen zur Mithilfe bei der Ausführung dieses Plans zu gewinnen. Mit einer Stahlklammer, die ihm von außen geschmuggelt worden war, wurde die Durchsägung der Gitterstäbe des Zellenfensters in Angriff genommen, wobei sich die Angestellten bei der Arbeit ablösten und das Gitterfenster in der Zellentür mit Hand oder Körper verdeckten. Nach etwa zehntägiger Arbeit wurde der Ausbruchsvorhaben jedoch von einem vorübergehend in die Zelle eingekerkerten Häftling verraten. Einer der Mitangeklagten Erdzingers, der 29jährige Hubert Winkelmann von Duisburg, erhielt neun Monate, die beiden anderen, der 23jährige Karl Hahn von Kärtingen und der 40jährige, in Stuttgart anhaftige Gustav Finus von London, je sieben Monate Gefängnis.

Robby Prell siegt

Roman um einen Boxer von Ernst Pistulla

Ulrich-Rohlfing, Des. Gullies-Verlag, Köln/Bruch (Der. Dreyers)

Im Vorraum des Büros traf er Hilde Botmer. Er hatte sich schon sehr auf diesen Moment gefreut. „Was habe ich Ihnen gesagt! Sehen Sie, es ist alles gut gegangen.“

„Sie blies merkwürdig kühl. Ich gratuliere, Herr Prell. Hoffentlich geht es Ihnen gut?“

„Ja, dankel! Betroffen sah Robby sie an. Im gleichen Moment öffnete Berkendi die Tür. „Na, Robby, kommender Meister, alles gut überstanden? Kommen Sie mal rein und lassen Sie sich ansehen. Gestern haben Sie noch ganz hübsch bunt aus.“

Robby setzte sich in einen der großen Kluffessel und lachte seinen Manager an. „Mir geht's gut. Und wissen Sie, wem ich das verdanke?“

Berkendi machte ein fragendes Gesicht, obwohl er genau wußte, was ihm Robby sagen würde.

„Masseur Knackhuf, der mich heute vormittag besucht hat. Ich hab' ihn mir als Leibmasseur engagiert und hoffe, Sie haben nichts dagegen?“

„Ich was dagegen haben? Aber im Gegenteil, Robby, im Gegenteil. Das ist ja glänzend, wenn Sie nächste Woche auf die Provinztournee gehen, macht es sich fabelhaft, wenn Sie mit Masseur und Trainer zugleich reifen. Ich kann diesmal leider nicht mit. Die Sache wird ganz groß ausgehen. Ihr Rekord wird sich um zehn gute Siege über bekannte ausländische Namen bereichern. Und zu verdienen ist auch allerhand.“

„So optimistisch, Herr Berkendi? Ich will ja mein Bestes geben, aber wenn nun mal die bekannten ausländischen Boxer den Spieß umdrehen und mich in Ihren Rekord als besiegt aufnehmen?“

„Ich habe ja gesagt, gute ausländische Namen, und nicht Boxer, lieber Robby. Sie müssen besser zuhören. Es

wären mal alles Berühmtheiten, heute sind es alte Herren, mit denen Sie spielend fertig werden.“

Robbys Gesicht verzog sich mühsam. „Meinen Sie, Herr Berkendi, das ist mir angenehm? Ich bin durch und durch Sportsmann und habe kein Interesse daran, mit schlechten Gegnern zu kämpfen.“

„Sie sind ein Dummkopf, Robby. Zuerst müssen wir Geld verdienen, und alles andere kommt danach. Sie werden schon noch oft genug hart antreten müssen, keine Sorge.“

Robby blieb stumm. Er getraute sich sehr viel zu und würde mit jedem Mann in den Ring steigen und sein Bestes geben. Der Beste sollte gewinnen, von zwei möglichst gleichwertigen Gegnern. Das war sportlich. Alles andere lehnte er innerlich ab. Er fühlte sich von dem Manager abgestoßen und hörte nur mit halbem Ohr zu, als ihm Herr Berkendi die Reihenfolge der Städte aufzählte, durch die sein „Siegesszug“ führen sollte.

Vom Bürojongen wurde Robby hinausgebracht. Vergesslich sah er sich nach Hilde Botmer um. Was hatte sie denn? Er nahm sich vor, sie am nächsten Tage im Café aufzusuchen und zur Rede zu stellen.

Von einem Tag zum andern war Robby plötzlich in der Reichshauptstadt berühmt geworden. Die Zeitungen brachten über den kommenden Mann seltenlange Berichte und sahen in ihm den zukünftigen deutschen Schwergewichtsmesser. Täglich dreißigmal klingelte in seiner Wohnung das Telefon. Meistens wollte man ihm nur gratulieren, und manchmal boten zarte Mädchenstimmen um ein Stelldichein. Kleine Briefberge kamen mit der ersten Post; bescheidene Bitten um hundert bis zehntausend Mark waren an der Tagesordnung.

Robby erlebte es staunend. Manchmal mußte er an seine Rummelzeit denken, wenn er von sich eine völlig erdachte Lebensgeschichte las. Der damalige Kollege Schulze hatte auch solche Erzählungen erfunden, er konnte es fast besser als die Zeitungen.

Die Wäninger fühlte sich, seit Robby berühmt war, in ihrem Element. Bis zu seiner Abreise ließ sie ihn kaum aus

den Augen. Sie ließ sich mit ihm zusammen fotografieren und war glücklich, wenn ihr Bild irgendwo veröffentlicht wurde. Er mußte mit ihr ins Theater gehen, und sie genoss die Aufmerksamkeit, die man ihnen schenkte.

Dreimal war Robby vergebens in das kleine Café geit, wo er vor dem Kampf täglich mit Hilde Wolmer gefessen hatte. Es wurde ihm klar, daß sie sich von ihm zurückzog, und er war sehr unglücklich darüber. Aber aufräumen wollte er sich nicht.

Am Tag seiner Abreise sah er sich plötzlich der kleinen Hella Winter vom Kummel gegenüber. „Guten Tag, Hella. Na, wir haben uns ja ewig nicht gesehen.“

„Guten Tag, schöner Mann“, antwortete Hella mit unsicherem Spott. „Du bist berühmt geworden. Habe ich alles gelesen?“

„Wie ist's denn, Hella, willst du mich nicht mal anrufen? Wir könnten doch mal gut ausgehen.“

„Ich dich anrufen?“ Spöttisch sah sie ihn von oben bis unten an. „Warum willst du denn nicht gleich mit mir weggehen?“

„In einer Stunde fahr' ich nach Hannover.“

Sie lachte auf. „Wer das glaubt!“

„Wirklich, aber ich habe jetzt nicht länger Zeit.“ Er nahm ein Notizbüchlein hervor, triffelte seine Telefonnummer auf und überreichte ihr den Zettel. „Hier nimm. Ich wohn' gar nicht weit von hier. Ruf an, aber erst in vierzehn Tagen. Dann geh'n wir mal wieder bummeln, wie früher.“

„Ist das dein Ernst?“

„Ja, mein Ernst. Aber oft nicht, denn das kann ich mir nicht erlauben.“ Er gab ihr die Hand.

„Ach so, das kenn' ich ja. 'ne halbe Stunde wo sitzen, und dann mußt du nach Hause. Rev, mein Lieber.“

Robert mußte lachen. Hella hatte sich nicht an einen bisshen verändert. „Wirft schon zufrieden sein, ruf man an.“ Und dann ging er mit langen Schritten nach Hause, wo bereits Knackhuf und Tustar ungeduldig auf ihn warteten.

(Fortsetzung folgt.)



einige Stunden gepländert? Das wird nicht möglich sein, daran war seine Gleichgültigkeit der Zeitung gegenüber schuld. Hätte er täglich den „Enztäler“ gelesen, so hätte er den Tag nicht verbummelt, außerdem hätte er eine dringende Arbeit erledigen können. Kleinmütig bekannte der Mann, daß ihm dieser dreifache Vereinfach genüge, um künftig jeden Tag sein Heimatblatt zu lesen.“

Der druckfrischsten Zeitungsanzeige verdanken wir unsere schöne, gesunde Höhenwohnung“, schreibt uns ein Leser. „Der Hausarzt riet uns, wir sollten eine Wohnung auf der Höhe mieten. Der Rat war gut, aber schwer war es, eine passende Wohnung zu bekommen. Wieder einmal lag meine Frau an einer Halsentzündung zu Bett. Da wurde unser vertrauter Hausfreund, der „Enztäler“, ins Zimmer gebracht. Kaum lag die Zeitung auf dem Tisch, hatte meine Frau sie auch in der Hand. Nach kurzem Lesen sagte sie: „Da ist ja die gesuchte Wohnung ausgeschrieben.“ Wir suchten uns auf das und zugehörige Haus. Ich suchte den Vermieter an und besah die Wohnung ausgiebig. Und hat diese kleine Anzeige viel Glück in die Familie gebracht.“

Der Originalität halber sei die Aufschrift einer Leserin im Wortlaut hier wiedergegeben: „Do ken i en meim Horte gstande, no ich mei Nachbare komme. Scho von Weitem han i gmerkt, daß se an Born em Widst hot. „Jo“, hat se agfange: „I han me schwer gärgert, scho lang warte mer, bis dia Schläg verheiratet weret, dia so noch bei unserm Daus em Wald lieget. Jetzt sagt do einer, dia fenn scho verheiratet, em „Enztäler“ se's agstande. Was oim jetz do nannganga isch! Jede Stund, wo mer Zeit hätt, hätt' mer drein schaffe könne, den Fucheloh hätt' mer haure könne, mer hättes selber heimgeschafft.“ Ja, han i glogt: „Leset denn Ihr loin „Enztäler“? Do nemmt mis nei Wunder! Den tät i aber glei morge ihelle, no kommt so ehbes nemme vor.“ „Jo“, hat die Frau dann glogt, „ma fent jetz dreinnt, jetz mach der „Enztäler“ ins Daus.“

Die Zeitung übermittelt eine Trauerbotschaft und bringt Lebensglück. Eine Leserin aus dem oberen Enztal schreibt uns schlicht und wahr, wie sie durch die Zeitung, fern der Heimat im Ausland, von dem tödlichen Unfall ihres Bruders erfuhr und wie ihr dann später nach langer Zeit durch die Zeitung der Weg zum Lebensglück gewiesen wurde. Eine solche Leserin kennt nur Treue zu ihrem Heimatblatt.

Ein anderer Leser tut uns zu wissen, daß er durch eine „Enztäler“-Anzeige bereits vor 30 Jahren einen netten Nebenberuf gefunden hat. Manche Etde in der Kasse wurde durch den Nebenberuf befähigt.

Eine Frau aus dem Herrnhuter Leserkreis schreibt uns voller Freude, wie sie durch eine „Enztäler“-Anzeige sich eine gute Kuh kaufen konnte, im Gegensatz zu einem Nachbar, der den „Enztäler“ nicht liest, jedoch ebenfalls auf der Suche nach einer solchen war.

Aus Waldenach schreibt ein Leser, daß, wer das Heimatblatt liest, stets über alle Ereignisse zuverlässig unterrichtet ist. Nachhilfe durch Nichtlesen mußte er selbst in Kauf nehmen; deshalb gibt er den guten Rat: „Lest täglich den „Enztäler“!“

Zum Schluß danken wir allen Einsendern für ihre Anteilnahme an dem Wettbewerb und hoffen, dadurch neue Freunde für unser Heimatblatt gewonnen zu haben. Die Preise lassen wir den Wettbewerbsteilnehmern in den nächsten Tagen angehen.

Verlag und Schriftleitung.

Der Koffer eines Auslandsdeutschen vermißt

Das Gewant der NSG. „Kraft durch Freude“ bittet dringend um Rücksendung

Anläßlich des Besuchs der auslandsdeutschen Arbeiterabordnung, die im Anschluß an den Weltkongreß für Freizeit und Erholung nach Württemberg und Stuttgart besuch hat, ist auf bisher nicht gekläarte Weise dem aus Guatemala kommenden Volksgenossen Josef Dieß, gebürtig in Rürnberg, sein Koffer mit seinen Kleidern und seinen sämtlichen Papieren abhanden gekommen. Bei diesen Papieren befand sich sowohl sein Paß, als auch die Einreise- und Arbeitsgenehmigung des Josef Dieß für den Staat Guatemala, ebenso seine Schiffspassagietare nach dort. Der Verlust gerade dieser Papiere ist neben dem seines sonstigen Eigentums für den Arbeitslamboten ein außerordentlich harter Schlag und stellt unter Umständen seine Existenz in Frage.

Es ergeht daher der Aufruf an denjenigen, der sich im Besitze des Koffers befindet, diesen oder wenigstens die für einen Dritten völlig wertlosen Papiere usw. alsbald an das Gewant der NSG. „Kraft durch Freude“, Stuttgart-N, Jägerstraße 24, zurückzuführen. Schiffskarte, Paß und sonstige Papiere werden sofort an den zuständigen Stellen gesendet, so daß sie gänzlich wertlos für den Finder sind.

Arbeitsunter werben für Landarbeit

Der Präsident der Reichsbank für Arbeitsvermittlung fordert die nachgeordneten Stellen zu einer verstärkten Werbung für die Aufnahme landwirtschaftlicher Arbeit auf.

Aus Württemberg

Der 24 Jahre alte Willibald Kurz aus Wäschenduren, Ost. Weizheim, stürzte beim Tragen eines Sacks voll Weizenkörnern rückwärts die Treppe hinunter, wobei er sich so schwere Verletzungen zuzog, daß er nach kurzer Zeit starb.

In Weil der Stadt verunglückte Oberlehrer Kamps in seinem Garten durch einen Sturz ins Wasser. Er ist im Krankenhaus infolge einer Gehirnblutung verstorben.

Stuttgart, 21. August. (Sonderchau „Deutsche Schulen im Ausland.“) Aus Anlaß der Tagung der deutschen Auslandslehrer in Stuttgart hat die Schulkonferenz im Deutschen Auslands-Institut eine Sonderchau über deutsche Schulen im Ausland zusammengestellt, die in den Gängen des Hauses des Deutschen untergebracht ist. Die Kartogramme und vor allem sehr sorgfältig ausgewählte Bilder erzählen in anschaulicher Art von dem Ergehen und der Leistung der auslandsdeutschen Schule. Aus der großen Halle des Gebäudes auf allen Erdteilen seien etwa die Bilder aus Spanien im Treppenaufgang des Instituts hervorgehoben, die acht Tage vor Ausbruch der Revolution ankommen; heute ist vieles von den schönen Einrichtungen verwaltet und zerstört. In den letzten fünf Jahren sind über 700 Lehrer aus dem Reich an auslandsdeutsche Schulen geschickt worden; aus Württemberg gingen seit 1933 jährlich durchschnittlich 50 Lehrer hinaus. Die Zahl der Auslandschulen, die vom Reich erhalten werden oder zumindest in irgend einer Weise betreut werden können, beträgt 1500 mit 80 000 Schülern. Die Gesamtzahl der deutschen Schulen jenseits der Reichsgrenzen kam auf ungefähr 7000 bis 7500 geschätzt werden. In ihnen unterrichten etwa 20 000 Lehrer eine Million Kinder.

Stuttgart, 21. August. (Brandendes Auto entzündet Wohngebäude.) Am Donnerstagabend entstand im Hof des neuen Vereinshauses in der Furtbachstraße dadurch ein gefährlicher Autobrand, daß beim Tanken überlaufendes Benzin von dem Feuer eines in der Nähe stehenden Leertankers erfaßt wurde. Im Augenblick stand das Auto in Flammen, das in kürzester Zeit vollständig ausbrannte. Obwohl das brennende Auto noch rechtzeitig aus dem Hof geschoben werden konnte, hatte es doch vor Entzünden der Feuerwehr ein Teil des Sinterhauses, in dem sich mehrere Wohnungen befinden, Feuer gefaßt. Zwei Hausstüren und die Holzfenster eines Fensters im 1. Stock wurden von den Flammen ergriffen, die jedoch durch tätiges Eingreifen der Hausbesitzer erstickt werden konnten. Der Fahrer des Autos zog sich bei den Löscharbeiten leichtere Brandwunden zu.

Stuttgart, 21. August. (Das Stuttgarter „Chrenmal“ vor der Eröffnung.) Das „Chrenmal“ der deutschen Leistung im Ausland“ im Wilhelmshofpalast wird, wie vom Deutschen Ausland-Institut nunmehr bekanntgegeben wird, am 27. August um 11 Uhr vormittags eröffnet. Ehrenabordnungen verschiedener Formationen, u. a. der Kriegsmarine, werden an den Feierlichkeiten teilnehmen. Ferner ist ein auslandsdeutscher Trachtenzug vorgesehen.

Heilbronn, 21. August. (Einzug des III. Bataillons Inf.-Reg. 84.) Kun ist auch das III. Bataillon des Infanterie-Regiments 84, von Ludwigsburg kommend, in seiner endgültigen Garnison Heilbronn eingezogen. Auf der Theresienwiese, wo sich außer den Abordnungen der beiden anderen Bataillone auch Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, sowie der verschiedenen Behörden zum Empfang eingefunden hatten, schritt der Standortälteste und Regimentskommandeur, Oberst Stimmel, die Front ab. In einer markanten Ansprache hieß er das Bataillon willkommen. Er erinnerte an die gute alte Soldatentradition Heilbronn und erneuerte das Gelöbnis der Treue zu Vaterland und Führer, auf den er ein dreifaches Siegfel ausbrachte, worauf die Regimentskapelle die beiden Nationallieder spielte. Kreisleiter Drazig hieß die neuen Kameraden namens der Partei und Oberbürgermeister Galtig namens der Stadt willkommen, wofür der Bataillonskommandeur Major Graf von Rerfeldt herzlich dankte mit der Versicherung, als echte deutsche Männer und Soldaten den Dienst am Vaterland versehen und mit Partei, Behörden und Bevölkerung stets in bestem Einvernehmen leben zu wollen.

Wieder drei rassenhänderische Juden!

Stuttgart, 21. August. Die Justizprüfstelle Stuttgart teilt mit: Trotz intensiver Aufklärung des deutschen Volkes über den nationalsozialistischen Rassengedanken finden sich immer wieder deutsche Frauen, die sich mit Juden einlassen, und so das übrige dazu beitragen, daß Juden sich heute noch der Rassenhande schuldig machen können.

So mußten in den letzten Wochen allein im Oberlandesbezirk Stuttgart wiederum drei Juden wegen Rassenhande in Untersuchungshaft genommen werden. Es sind dies der verheiratete jüdische Viehhändler Louis Weil von Heigerloch, der jüdische Arzt Dr. Theodor Holzinger, Stuttgart, und der Jude Dr. Gustav Ehlinger 2 von Stuttgart. Bei

Gottesdienstsanzeiger

Evang. Landeskirche

11. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest, 23. August 1936

- Neuenbürg, 9 10 Uhr Predigt (Joh. 2, 13-17); Jakob, 8 11 Uhr Kindergottesdienst, 8 12 Uhr Christenlehre (Töchter).
Waldenach, 8 Uhr Christenlehre (Töchter); Schmid, 9 30 Uhr Predigt (Text: Joh. 2, 13 bis 17); Schmid, 8 Uhr Abendgottesdienst; Dauber, Dienstag 8 15 Uhr abends Bibelbesprechungs im Chr. Hospiz (Kpoffelgäßch. 3, 23-31), Donnerstag 4 Uhr nachm. Bibelstunde im Katharinenstift.
Sprollenhans, Sonntag 2 Uhr nachm. Predigt, nachm. Christenlehre; Dauber, Engländerle, Christenlehre 9 15 Uhr mit den Söhnen, Predigtgottesdienst 10 10 Uhr; Pfarrverweser Dornvog, Kindergottesdienst 11 Uhr.
Herrnau, 10 Uhr Predigt (Text: Joh. 2, 13-17; Lied 24), 11 12 Uhr Christenlehre (Töchter).
Vernbach, 18 Uhr Christenlehre, 8 Uhr Predigt (Text: Joh. 2, 13-17; Lied 24).
Viefensfeld, 19 Uhr Christenlehre (Töchter), 10 10 Uhr Predigtgottesdienst, 11 11 Uhr Kindergottesdienst, 18 Uhr Abendgottesdienst.
Gräfenhausen, 10 10 Uhr Predigtgottesdienst in Gräfenhausen, 13 Uhr Christenlehre (Töchter), 20 Uhr Abendandacht in Arnbad.
Schömburg, 9 Uhr Christenlehre (Töchter) von Oberlengendardt und Schwarzenberg, 10 Uhr Gottesdienst in Schömburg; Pfarrer Gaiser, 11 Uhr Kindergottesdienst in Schömburg, 1 Uhr Kindergottesdienst in Schwarzenberg, 2 Uhr Gottesdienst in Schwarzenberg; Parochialvikar Dalzer, 7 Uhr Abendgottesdienst in Schömburg; Parochialvikar Dalzer.

Evang. Freikirchen

Waldenach, 23. August 1936, Predigtgottesdienst: vorm. 9 30 Uhr in Neuenbürg, Gräfenhausen und Calmbach; nachm. 2 Uhr in Döfen; 10 10 Uhr

in Arnbad (Jugendgottesdienst), Ottenhausen, abends 7 48 Uhr in Arnbad. Wochenbibelstunden planmäßig.

Evangelische Gemeinschaft „Brüder Wald“, Herrnau, Sonntag vorm. 9 30 Uhr Predigt; Prediger Killinger-Stuttgart, abends 8 15 Uhr Predigt; Prediger Killinger, von Dienstag bis Samstag jeden Morgen 9 Uhr; Arnbad.

Evangelische Gemeinschaft „Jerienheim“, Poffenau, Sonntag vorm. 9 Uhr Predigt; Prediger Schwel, nachm. 4 Uhr, nachm. 1 Uhr Sonntagsschule, nachm. 3 Uhr Predigt; Prediger Killinger, Mittwoch abends 8 30 Uhr Bibelstunde.

Evangel. Gemeinschaft Viefensfeld, Sonntag vorm. 9 30 Uhr; Predigt, Prediger Weiger, 10 45 Uhr; Sonntagsschule, abends 7 30 Uhr; Predigt, Prediger Wehmann, Mittwoch abends 8 15 Uhr; Bibelstunde über Offenbarung 2.

Katholische Gottesdienste

Neuenbürg, 9 Uhr Predigt und Amt, 7 1/2 Uhr Andacht, Werktags hl. Messe um 7 Uhr, Beichtgelegenheit; Samstag abend von 6-7 Uhr, Sonntag früh von 7 Uhr an, hl. Kommunion; Sonntag früh von 7 1/2 Uhr an bis zum Amt um 9 Uhr.
Viefensfeld (im Saal der Kleinkinderschule in der Dietlingerstraße), 10 30 Uhr Predigt und Singmesse.
Herrnau, 10 Uhr Predigt und Amt, vorher ist Beichtgelegenheit.
Waldenach, 7 und 8 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Predigt und Amt, 10 1/2 Uhr Spätmesse, abends 6 Uhr Andacht, Werktags 7 Uhr hl. Messe, Beicht; Samstag nachmittags von 4 Uhr an, Sonntag in der Früh, Werktags vor der hl. Messe, Kommunion; vor und während jeder hl. Messe und des Amtes.
Schömburg, Sonntag 9 Uhr hl. Messe, Werktags 7 1/2 Uhr hl. Messe, Beicht; Samstag nachmittags, Sonntags in der Früh, Werktags vor der hl. Messe, Kommunion; bei der hl. Messe.
Charlottenhöhe, Donnerstag 9 Uhr hl. Messe mit Ansprache und Kommunion-Anscheidung, vorher Beichtgelegenheit.



An die bevorstehende Aktion des Amtes „Schönheit der Arbeit“ in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ mahnt dieses Zeichen.

Allen drei Angeklagten bestehen Beziehungen zu reichsangehörigen deutschen Juden seit mehreren Jahren.

Die Gesetze von Nürnberg hätten sowohl die Juden wie auch die artvergeffenen Frauen daran erinnern müssen, daß ihre Beziehungen strafbar sind. Es ist geradezu unerhört, daß der Jude Dr. Holzinger strafbare Beziehungen zu zwei verheirateten Frauen hatte, die beide bei ihm in ärztlicher Behandlung waren, davon die eine wegen Geschlechtskrankheit, waren. Da sogar im Stauffe Hofen Bergernis erregende Vorgänge des Juden Dr. Holzinger Anlaß zu seiner Verhaftung gegeben haben, so kann man es den deutschen Volksgenossen nicht verargen, wenn sie davor dringen, daß die Täter grundsätzlich für Juden geschlossen werden. Deutsche Menschen bitten es sich, daß Juden und artvergeffene Frauen ihr Anstandsgefühl beleidigen.

Börse-Bericht vom 21. August

Berlin: allgemein fast abgeschwächt

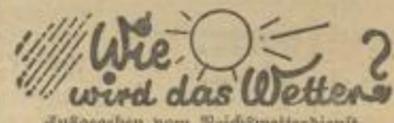
Nachdem das Kurzniveau am Schluß der gestrigen Börse auf Grund von Interventionen der Großbanken noch eine gewisse Widerstandsfähigkeit gezeigt hatte, gingen die Notierungen allgemein und zwar in sehr starkem Ausmaß, weiter zurück. Während es an jeder Aufnahmemeinung schlie, kam wiederum einigemmaßen unerwartet erhebliches Material an den Markt, das offenbar aus den Kreisen des bereits genannten kleineren Bankpublikums kommt.

Am Montanmarkt stellten sich Karpener 1,75, Mannesmann 3,25, Gorkh 8,50, Altkörner 8,75, Der. Stahlwerke gleichfalls 8,75, Mansfeld 5,50 Prozent niedriger.

Von Braunkohlenwerten gaben Deutsche Erdöl und Alle Genußschrone um 3 Prozent nach, von Hallwörten Wärseloben um 2,59 Prozent. Am Markt der Chemischen Werte verlor die Farbenaktie 2,37, sonst ermäßigten sich Goldschmidt um 1, Chemische von Henden um 1,50 und Kotswerke um 4,87 Prozent. Conti Gummi waren weiter um 3,75 Prozent gedrückt. Deutsche Einzelwerte um 2,12 Prozent.

Am Elektromarkt dürften AGG, 0,50, Deutsche Klanten 1,62, Bahmeyer 2,25, Siemens 3 und Gessfürer 8,75 Prozent ein.

Von Auswertwerten waren BMW mit minus 1,50 und namentlich Talmer sehr stark mit minus 4,75 Prozent gedrückt. Am Markt der Maschinenaktien stellten sich Berliner Maschinen mit minus 4, August mit minus 2,62 und Rheinmetall Borsig mit minus 3 Prozent erheblich niedriger. Sehr stark gedrückt waren auch Metallgesellschaft, die nicht weniger als 5 Prozent einbüßten.



Auf der Südseite der über Nordeuropa liegenden Tiefdruckgebiete dauert auch für Süddeutschland vorerst noch die Zufuhr bald etwas milderer, bald etwas kühlere Luftmassen aus Westen an. Es kommt deshalb immer noch zeitweise zu stärkerer Bewölkung und auch zu vereinzelten, zum Teil gewittrigen Regenfällen. Im ganzen wird sich jedoch später gelegentlich abkühlende Luftbewegung einstellen, so daß der Gesamtcharakter der Witterung eine leichte Besserung erfährt.



Voraussichtliche Witterung: Im West schaukende Winde, zunächst noch zeitweise stark bewölkt und vereinzelt zum Teil gewittrige Regenfälle, dann wieder öfter aufhellend, tagsüber immer noch verhältnismäßig warm und zeitweise schwül.



Aus Technik und Wissenschaft

Die Desulfurationsanlagen spielen eine große Rolle, um die Luft von fremden Beimischungen, insbesondere auch von Bakterien, zu reinigen. Kamentlich in industriellen Betrieben sind solche Anlagen höchst wertvoll, da sie gesündere Arbeitsverhältnisse schaffen. Richtigerweise hat der Desulfierer aber auch für die Wohnräume eine große Bedeutung, denn je gesünder die Luft, die wir atmen, desto mehr dienen wir uns selber. Erfahrungen, die man in jüngster Zeit in Amerika gemacht hat, lehren freilich, daß es eine noch vollkommenere technische Lösung als den Desulfierer gibt. Sicherlich hat der Desulfierer sich bewährt, aber es läßt sich doch nicht unbedingt vermeiden, daß die durchströmende Luft feinste Teilchen von Öl mitnimmt. Infolgedessen erweist man in Amerika den Desulfierer jetzt mehr und mehr durch **Luftfilter aus Glaswolle**.

Die überaus weichen und dünnen Fäden der Glaswolle lassen sich völlig zusammendrücken und ergeben so eine poröse und dennoch undurchlässige Filterstruktur. Der Glaswollefilter ist in einem kleineren Rahmen untergebracht und wird in den größeren, in der Natur befindlichen Rahmen eingesetzt. Wissenschaftliche Feststellungen führten zu dem erfreulichen Ergebnis, daß der Glaswollefilter, der sehr lange vorhält, bis zu 98 Prozent die von der Luft mitgeführten Unreinigkeiten auffängt und daß er insbesondere auch in der Bakterienabkämpfung ein schätzenswerter Helfer ist. Nach einer gewissen Zeit werden die alten Glaswollefilter beiseite und verbrannt. Eine Reinigung benutzter Glaswollefilter lohnt sich nicht, da ein neuer Filter billiger ist als die Säuberung des alten Filters.

Tintenlöcher ohne Flichpapier
Das Flichpapier des Tintenlösers erfüllt eine neue Erfindung durch eine poröse keramische Masse. Da die Saugfähigkeit des neuen Materials scharf unerschöpflich ist, wird man kaum jemals vor die Notwendigkeit gestellt sein, die Saugschicht gegen eine andere auszuwechseln. Alle Unterhaltungskosten fallen künftig fort. Sollte die keramische Masse jedoch beschädigt werden oder sollte durch einen übermäßigen Gebrauch tatsächlich einmal die Saugfähigkeit nach-

lassen, so würden selbst in diesem Falle die Unkosten nicht nennenswert ins Gewicht fallen, denn der keramische Tintenlöcher stellt sich im Preise nicht teurer als der übliche Flichpapierlöcher. In den weitläufigsten Fällen aber dürfte die neue Erfindung sich tatsächlich als der „ewige Tintenlöcher“ bewähren.

Motorpumpen für den Garten
Dem Gartenfreund besorgt eine neue Art von Motorpumpen, die sich an einem Handgriff bequem von einem Platz zum anderen tragen lassen, eine erhebliche Erleichterung. Der Stromverbrauch bei diesen kleinen elektrischen Pumpen, die Motor und Pumpwerk hinreichend in sich vereinigen, entspricht nur etwa dem eines Bügeleisens mittlerer Größe. Dabei liegt die Förderhöhe, bei einer stündlichen Leistung von 1000 Liter Wasser, bei 10 Meter. Die größeren stationären Anlagen, Pumpen also, die nicht mehr tragbar sind und die aus einem elektrischen Kraftnetz gespeist werden müssen, bringen es auf eine Förderhöhe von 25 Meter, bei einer stündlichen Leistung von 3000 Liter Wasser.

Eine wirksame Autoabfederung
Auf der Suche nach einer wirksamen Autoabfederung, die zugleich die Stoßdämpfung abnimmt, ist ein norddeutscher Techniker auf eine recht glückliche Idee gekommen. Er schuf einen Kopf aus Gummi, der ziemlich die Gestalt einer halben Kugel hat und mit der Dichtung auf eine Metallplatte drückt, ohne daß zwischen Metallplatte und Gummirand eine direkte Befestigung besteht. Da eine direkte Befestigung vermieden wurde, ist ein genügender Ausgleich durch freies Gleiten ohne weiteres gewährleistet. Mit ansteigendem Druck wird der Gummirand immer mehr zusammengedrückt. Im Feuchtigkeits- und Verschmutzung durch Staub usw. ferngehalten, wird die Federungsrichtung von einem Metallgehäuse umschlossen. Ventile drosseln den für den inneren Kopf erforderlichen Luftausgleich. Die vortreffliche Lösung des Federungs- und Stoßdämpfungsproblems hat noch einen besonderen Vorzug: so einfach und hinreichend die ganze Vorrichtung ist, so verlässlich bleibt sie in der Ausföhrung von Störungen. Nur in höchst seltenen Fällen und nur unter besonderen Umständen ist hier das Auftreten von Störungen möglich.

Humoristisches

Der Konst so wortreiche Feldschütz von ... nein, ich sage nicht mehr, gibt am gemütlichen Bierisch ein Erlebnis zum besten, an dessen Wahrheit keiner der Zuhörer zweifelt. Im Spätherbst des Jahres so und so machte er nach eingetretener Dunkelheit noch eine Runde durch ein besonders gefährdetes Gebiet. Er stellt sich in einem Bohnenland auf die Kauer und braucht gar nicht lange zu warten, bis ganz in seiner Nähe so ein hamsterrader Nacht- wandler sich an einem Baum zu schaffen macht. Er läßt den zweibeinigen Waber ruhig am Stamm hochklettern, schnell wie eine Kage aus seinem Versteck hervor und schreit laut: Halt! Der da oben in der Höhe ist vor Schrecken wie gelähmt und nicht einmal imstande, seine Füße hochzuziehen. Auf Fragen nach dem Namen — keine Antwort. Der Feldschütz hängt sich kurzentschlossen an die Füße des anderen und — zieht ihm die Schuhe aus. „So, wenn deine Schuhe wieder willst, dann heißt du sie bei mir wieder ab“, sprach und machte sich festgestrückt auf den Heimweg. Doch er hatte noch nicht die Mitte seines Wohnortes erreicht, da schleicht jemand leise hinter ihm drein, fängt an zu winseln wie ein Bidel und bittet und bettelt den Feldschütz um seine Schuhe. „Gerngott, i ta hoch net ohne Schuh heim, was meinst, was du mei Alte sage tut, komm, gib mir se, du weisch so jekt, wer i bin“. Der Feldschütz hat jetzt natürlich keinen Grund mehr, die Schuhe länger zu behalten und gibt sie her, nicht zu sehr auch deshalb, weil aus den durchgelaufenen Sohlen die blauen Leber brandtschauten. Bei der Vorlage seiner Werbung erklärte sein Vorgesehter: „Der Ich g'stroft g'nueg, i kenn sei Alte, die wiech's Weilere scho v'forges". Der Feldschütz hat den Unglücksvogel nie mehr auf fremden Fehbern angetroffen.

Vater und Sohn
„Fritj, du dein Bekehr noch nicht gemerkt, daß ich dir bei den Schularbeiten helfe?“
„Doch, Papa, g'hestern sagte er, es wäre ganz unmöglich, daß einer allein soviel Fehler macht.“
Alles ist möglich
Jahrgarst: „Derr Rechtsanwält, wie steht die Sache nun mit meinem Patienten, den ich auf Zahlung des Wertes verlaßt habe?“
„Was hat er Ihnen gesagt? Ist er wütend?“
„Wütend ist gar kein Ausdruck — ich laße Ihnen, er hat direkt Ihre Fäbne gefressen!“

Ein ganz Schlauer
Der Polizeinspektor gab den jungen Polizeibeamten Unterricht. „Laßt uns annehmen“, sagte er zu seinen Schülern, „daß Anderson spät abends auf der Straße eine junge schöne Dame trifft, die sich beschwert, daß ein fremder Mann sie umarmt und geküßt hätte. Was würden Sie tun, Anderson?“
Anderson fand eine Weile schweigsam da, plötzlich erbeulte sich seine Miene.
„Ich glaube, daß ich sie bitten würde, den Vorfall noch einmal mit mir zusammen zu rekonstruieren.“

Berücksichtigung
Endlich fiel das Fieber. Der Arzt atmete auf.
„Hier haben nur Gott und Ihre kräftige Natur Sie gerettet“, sagte er.
Der Kranke nickte. „Ich hoffe, Derr Doktor, daß Sie das bei Ihrer Honoraraufstellung berücksichtigen werden.“

Erklärung
Frägt ein Freund den anderen: „Was ist das eigentlich: Mißbrauch geistiger Getränke?“
Sagt der darauf: „Wenn man Spiritus zu Beleuchtungszwecken nimmt.“

Ritter, Tod und Teufel
Was in sich einig ist, ist in sich stark; Drum, deutsches Volk, sei einig, einig, einig! Dein Red ist heute etwas fadenförmig; allein, noch bist du unverföhrt im Red.
Verlästerung umtanzt dich tausendbeinig und überschüttet dich mit jedem Quark; wütend gimmert man an deinem Sarg. Nie war dein Weg so dornenvoll, so feinig.
Tropfen, tropf alledem: nicht wirst du fallen, nie eine Beute deiner Quäler werden, bleibst du ein Leib mit deinen Gliedern allen.
Nun, unvermindert wirst du Glöh auf Erden, zerföhstest du dich nicht mit eignen Krallen, so toll sich Tod und Teufel aus gebürdet! Gerhart Hauptmann.

Stadtpflege Neuenbürg nächsten Montag geschlossen.

Wildbad

Abendveranstaltungen der Staatl. Badverwaltung vom 24. August bis 31. August 1936

	im Kursaal - 20.30 Uhr	im Kur-Theater - 20.15 Uhr
Mo. 24.	—	Towarisch (Komödie)
Di. 25.	Das indische Ballett Menska	Leichte Cavallerie (Operette)
Mi. 26.	Tanz-Abend von 21 Uhr an	Die vier Schlaumeler (Operette)
Do. 27.	Tonfilm „Amphytrion“	Gastspiel Henry Fortin in „Maria Garland“ (Schauspiel)
Fr. 28.	8. Sinfoniekonzert Solist L. Hoelscher, Violoncello	Rätsel um Beate (Lustspiel)
Sa. 29.	Tanzabend „Dahlienfest“ von 21 Uhr an	Der Vogelhändler (Operette)
So. 30.	Kleiner Musik-Abend	Abschiedsabend d. Intendanten H. Krauß die Pfingstoper
Mo. 31.	Die Wander des Himmels, Lichtbildervortrag von Dr. P. Roßnagel	Towarisch (Komödie)

Tanztee: Di., Do., Frei., Sa., So. 4-6 Uhr nachmittags.

Lern-Berein Neuenbürg.

Am Montag beginnen die regelmäßigen Lernstunden

in der:
für Frauen (Ältere) am Montag;
für Männer und Jugend vom 14. Jahr ab am Dienstag;
für Turnerinnen am Donnerstag,
je von 8-10 Uhr.

Auch Volksgenossen, welche noch nicht Mitglied sind, sind zur Teilnahme herzlich eingeladen.

Der Vorstand:
Sinkbeiner.

Rechnen Sie's nach!

Der dauerhafte, nie rostende Kesselofen „Reform“ ist nicht nur in der Anschaffung billig, sondern er spart in erster Linie an Brennstoffmaterial und kocht so schnell, daß Sie ihn sich doch mal ansehen sollten.
Im „Reform“ bekommen Sie einen wirklich guten Kesselofen mit Garantieschein. Bestichtigung unverbindlich bei

Eisen-Haag Neuenbürg

Herde - Oefen - Waschkessel

Conweiler.
Der Kleintierzüchterverein hält am Sonntag den 23. ds. Mts. seine diesjährige

Jungtier-Ausstellung

ab, verbunden mit Pelzschau. Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen. Eintritt frei!
Bei Regenwetter „Waldborn“-Saal.

Birkenfeld.
Landwirtschaftliches Anwesen!
Wohnhaus mit zwei Wohnungen, Stallung mit großer Scheuer, Gemüsegarten und angrenzenden Bauplatz, inmitten des Ortes, an zwei Straßen gelegen, für jeden Geschäftsbetrieb geeignet, wegen Todesfall zu verkaufen. Näheres bei

Alfred Kübler, Kohlenhandlung,
Bahnhofstraße 6.

NEUES vom Edelweißrade

Ich kann Ihnen nur sagen, daß ich in jeder Beziehung befriedigt bin. Das Edelweißrad hat bis hierher eine Bahnreise von 914 km gemacht, 250 km habe ich es schon geprobt. Studienrat H. Mohel, 25. 2. 1935, Friburg i. Br. Vor 22 Jahren habe ich ein Edelweißrad und für meine Schwester eine Edelweiß-Nähmaschine bezogen. Das Edelweißrad ist noch jetzt in gutem Zustande, trotz 15-tägigen Gebrauchs. An der Edelweiß-Nähmaschine habe ich noch keine Reparatur. Arbeiter J. Vortmann, 20. März 1935, Florschheim. Auch Sie werden wir zufriedenstellen. Über 1/2 Million Edelweißräder seit 1927 schon geliefert. Lieferant an Private.

Verlangen Sie unseren neuesten Katalog Nr. 126
Edelweiß-Decker, Fahrradbau, Deutsches-Warlenberg, 140

Sie sind mir lästig...

die Mähneaugen, jetzt nehme ich aber **Leberwohl**

Leberwohl gegen Hämorrhagen u. Hornhaut. Bleichose (Hämaturie) (H. P.), in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben Apotheke H. Bozenhardt, Neuenbürg und Apotheke in Birkenfeld; in Calmbach; Drog. A. Barth. In Wildbad: Eberhard-Drogerie, Apoth. K. Plappert.

Ihr Diener bei Tisch

will Ihnen das Mahl genussreich und bekömmlich machen. Aber auch sonst: morgens nüchtern, dann vor Tisch, abends wieder, je ein Glas.

Teinachener Hirschquelle und Sprudel oder Remstal-Sprudel
Imnauer Apollo-Sprudel

Zu haben in Neuenbürg: Heinrich Müller, Mineralwasserhandlung, Telef. 403. Karl Schumacher Witwe, Mineralwasserhandlung, Telef. 303. Arnbach: Friedrich Wieland, Mineralwasserhandlung, Telef. 426 Amt Neuenbürg. Birkenfeld: Karl Frank, Mineralwasserhandlung. Calmbach: Fritz Wurster, Mineralwasserhandlung, Telef. 483, Amt Wildbad. Herrenalb: Wilh. Tränkle, Apotheke, Telef. 85. Pfingzweiler: Ernst Höll, Mineralwasserhandlung. Wildbad: Carl Tubach sen., Mineralwasserhandlung, Telefon 62.

Kapelle Obreiter

spielt morgen Sonntag in Birkenfeld im „Schwarzwaldrand“.

Miele Ideal

Der neue Staubsauger für RM. 58.-

Günstige Ratenzahlungen von RM. 5.- monatlich an Alfred Haug, Calmbach b. Wildbad.

Nähmaschine

aus. vers. Mo. gest. Garantie!
Telexzahl gestelltes. Mk. 126.-, Hildinger, Pforzheim, Nähmaschinen, Leopoldstr. 11

Birkenfeld.
Verkaufe wegen Krankheit eine gute **Ag- und Fahrrad.**
Karl Höll, Waldmeister.

Brettchen-Abfallholz

mind zu herabgesetztem Preise abgegeben, außerdem

Schnitzholz-Brennholz

von 1/2 Meter aufwärts lang, zu RM. 6.- je Zweifspannerlauge ab Lager, so lange Vorrat reicht.

Krauth & Co.

Rotenbach-Werk a. d. Enz.

Herztl. Sonntagsdienst

Sonntag den 23. August 1936
Dr. med. Eppinger, Dabel,
Fernsprecher Herrenalb 353.

Unsere Abteilung TRAUER-KLEIDUNG

richtet Ihnen auf telefonischen Anruf jederzeit Auswahlsendungen. Alle besonderen Wünsche werden schnell, gewissenhaft und zu mäßigen Preisen erledigt.

Ecke Metzger- und Blumenstr., Pforzheim

Fußballverein Wildbad

Sonntag, 23. Aug., 8 Uhr
Wildbad - Calmbach
1. Mannschaften.
S c h n a n n.

Die Erben des verstorbenen Heinrich Kugel verkaufen das ehemalige

Wohnhaus

samt Stall, Scheuer, Gemüsegarten und Baumgarten sowie in Abt. Mählung 21 a 46 qm Wiesen.
Frau Burck, Schwann.

Birkenfeld
Ein starkes

Läuferchwein

zu kaufen gesucht.
Angebote an die Agentur ds. Bl.

Lüdtiges, ehrliches

Mädchen

in gutes Haus (Geschäftshaus) bis 1. September gesucht.
Näheres durch die Geschäftsstelle des „Engländer“.

Arnbach.
Suche auf 1. oder 15. September ein

Mädchen.

Stoll g. Adler.

Opel

4/20, Biersflügel, off., zu verkaufen.
Fernsprecher 307 Neuenbürg.